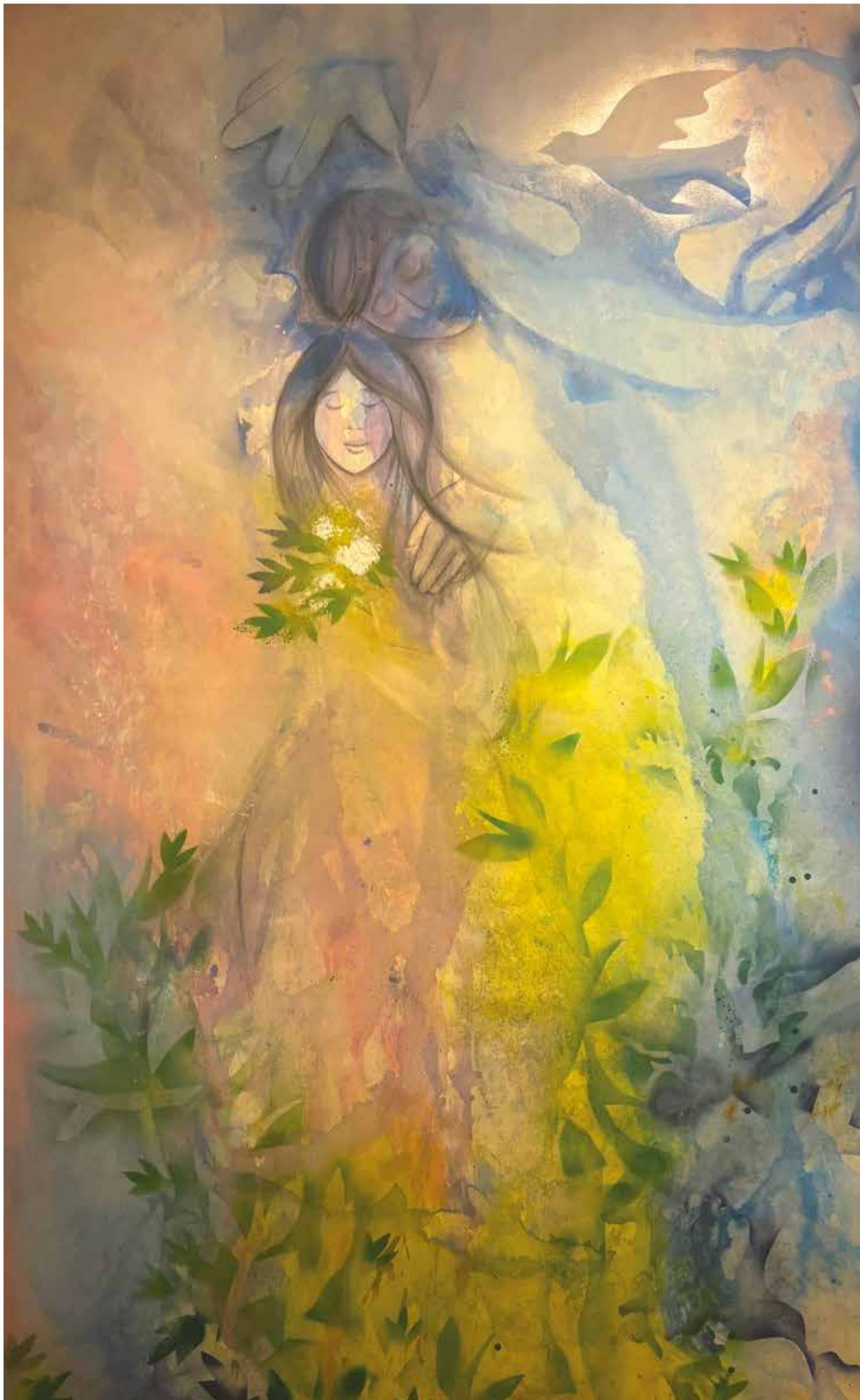


P.B.B. ÖSTERREICHISCHE POST AG
PZ 08Z037896 P
ILLUSTRIERTE NEUE WELT
DR. JOANNA NITTENBERG,
MAG. FRANZ C. BAUER
JUDENGASSE 1A/25, 1010 WIEN
EINZELPREIS € 4,50

ILLUSTRIERTE NEUE WELT

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL

AUSGABE 4 | 2025



Dvora Barzilai: **Mächtige Wasser vermögen nicht zu löschen die Liebe (Hohelied 8, 7)**, 2025, 145 x 195 cm, Mischtechnik auf Leinwand, (siehe S. 3)



Foto: Fred Hsu on en.wikipedia, CC BY-SA 4.0, via Wikimedia Commons

ISRAELHASSEN ALS BÜRGERMEISTER

FRANZ C. BAUER

An keinem Ort der Welt außerhalb Israels gibt es mehr Jüdinnen und Juden als in New York. Rund achtzehn Millionen Menschen leben dort, darunter eine Million Jüdinnen und Juden. Jüdisches Leben prägt das Bild der Stadt. Weltberühmt ist die Imbiss-Ikone *Katz's Delicatessen*, die keineswegs nur von Jüdinnen und Juden frequentiert wird, sondern von Muslimas und Muslimen ebenso wie von zahlreichen Tourist:innen. Donald Trump ist New Yorker, beliebter ist aber wahrscheinlich der Comedian Jerry Seinfeld. Wer in New York eine Kippa trägt, fällt im Gegensatz zu den meisten europäischen Städten nicht auf. Jude zu sein in New York war zumindest bisher nicht gefährlich. Doch das könnte sich bald ändern. Mit der Wahl des Muslims Zohran Mamdani zum Bürgermeister der Millionenmetropole droht eine radikale Änderung des Klimas.

Stimmt, im Wahlkampf hat Mamdani immer wieder beteuert, alles Erdenkliche gegen den auch in den USA wachsenden Antisemitismus zu unternehmen. Er traf sich mehrfach mit Vertreter:innen

Aber zwei Drittel wählten bei diesem Urnengang nicht demokratisch, was umso bemerkenswerter ist, als gerade die jüdische Wählerschaft bisher zu den verlässlichsten Unterstützern der demokratischen Partei zählte.

der zahlreichen jüdischen Gemeinden, besuchte Synagogen und äußerte sich immer wieder gegen Antisemitismus. Sogar Vertreter:innen des konservativen jüdischen Lagers bescheinigen, dass es sich dabei keineswegs nur um Kalkül im Vorfeld der Wahlen handelte. Immerhin gaben ihm auch 33 Prozent der jüdischen New Yorker:innen ihre Stimme. Aber zwei Drittel wählten bei diesem Urnengang nicht demokratisch, was umso bemerkenswerter ist, als gerade die jüdische Wähler:innenschaft bisher zu den verlässlichsten Unterstützer:innen der demokratischen Partei zählte. Was kann die Ursache für diesen Schwenk sein?

Mamdani zählt zu den schärfsten Kritiker:innen Israels. In der Vergangenheit ließ er keine Gelegenheit aus, um Israel Genozid vorzuwerfen, er zählt zu den Unterstützer:innen der Boykottbewegung BDS und bezeichnete Israel mehrfach als Apartheid-Regime. Die Jüdinnen und Juden, die ihm ihre Stimme gaben, hat es offenbar nicht einmal gestört, dass Mamdani Israel indirekt das Existenzrecht abgesprochen hat. Umgekehrt wächst

bei jenen jüdischen Wähler:innen, die Mamdani ihre Stimme verweigert haben, offenbar die Angst davor, dass der neue Bürgermeister den ohnedies latent vorhandenen und wachsenden Israelhass und den damit zusammenhängenden Antisemitismus weiter anfachen könnte. Unbegründet ist diese Angst keineswegs. Unmittelbar in der Nacht nach seinem Wahlsieg, in der Nähe jenes Lokals in Brooklyn, in dem er seine Siegesfeier abhielt, bewahrheiteten sich diese Befürchtungen. Eine Talmudschule, ein jüdischer Friedhof und auch eine gemeinnützige jüdische Organisation wurden Ziel von Hakenkreuz-Schmiereien. Mamdanis Reaktion kam umgehend: „Ein widerlicher und herzzerreißender Akt von Antisemitismus“, schrieb er auf der Social-Media-Plattform X. Dass die Vandale durch seine Hetze gegen den jüdischen Staat ermutigt wurden, scheint ihm nicht ins Bewusstsein gekommen zu sein.

Israelhass begleitet den neuen Bürgermeister durch die vergangenen Jahre. Er besuchte das *Bowdoin-College*, eine der teuersten Elite-Univer-

Erinnerung

Gemessen an den Ereignissen der Geschichte ist die aktuelle Wirtschaftskrise nur eine mäßig bedeutende Episode mit Gegenwind. Doch für eine – im Vergleich mit den großen Medienkonzernen des Landes – verhältnismäßig kleine Zeitung kann sich daraus eine bedrohliche Situation ergeben.

Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern. Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

Mit bestem Dank, die Redaktion

Abonnementpreis: Inland: € 32,- / Ausland: € 44,- / Übersee: € 56,-
Spenden willkommen!

[Impressum](#)

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Illustrierte Neue Welt,
Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer,
Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg
alle 1010 Wien, Judengasse 1A,
Tel. ++43 1 5356301

Konto Bank Austria: BIC BKAUATWW
IBAN AT18 1200 0109 1007 3200
Druck: W & H Media Druck + Verlag GmbH

sitäten der USA. Dort gründete er eine örtliche *Students for Justice in Palestine*-Gruppe. Vor zwei Jahren erklärte er, schon damals habe der Kampf für die Befreiung Palästinas im Mittelpunkt seiner politischen Überzeugung gestanden. Die entsprechende Rede hielt er an einem nationalen Kongress der demokratischen Sozialisten Amerikas (DSA), einer politisch zwar eher mäßig bedeutenden, aber umso lauteren, weit links stehenden Bewegung, die in den USA nicht den offiziellen Status einer Partei hat. Die Gruppe unterstützt die BDS-Initiative, was Mamdani, wie er erklärte, besonders gefiel. Der antiisraelische Aktivismus sowie die klassenkämpferischen Tendenzen der DSA decken sich mit Mamdani Positionen.

Als New Yorker Abgeordneter äußerte er sich mehrfach antiisraelisch. So phantasierte er etwa beim DSA Congress 2023, dass die angebliche lokale Polizeigewalt von der israelischen Armee importiert sei: „Wir müssen klar machen, dass der Stiefel der New Yorker Polizei, der dir im Nacken sitzt, von den IDF gebunden wurde“, so der neue Bürgermeister.

Auch forderte Mamdani die Verhaftung Netanyahu.

Mit seinen Äußerungen steht er somit fest auf dem Boden der Grundsätze der radikal linken DSA. Ein von ihnen akzeptierter Kandidat müsste die BDS-Bewegung unterstützen und sich, so ist einem Handbuch der Organisation zu entnehmen, „jeder Maßnahme widersetzen, die den israelischen Staat legitimiert“. Dass mit schrulligen woken und identitätspolitischen Positionen keine Stimmen zu gewinnen sind, ist ihm bewusst. Genderdebatten ging er im Wahlkampf aus dem Weg. Damit sind keine Arbeiterstimmen zu gewinnen. Sein Wahlkampf führte ihn quer durch Haarlem, wo er eine klassische linke Wähler:innen-schaft ansprechen konnte. Sein Feindbild ist der jüdische Staat, den er als weißes, imperiales, kolonialistisches Siedlerprojekt hinstellt, stellvertretend für die Unterdrückung aller Unterdrückten. Noch vor nicht allzu langer Zeit hätte offene Israelfeindlichkeit das Ende jeder politischen Karriere in New York bedeutet. Mamdani hat damit sogar die Wahl gewonnen. □

YUVAL RAPHAEL BESUCHT WIEN

Dvora Barzilai hat im Titelbild *Mächtige Wasser vermögen nicht zu löschen die Liebe* Yuval Raphael dargestellt, die in ihrem Song *New Day Will Rise* beim Eurovision Songcontest 2025 in Basel diesen Satz aus dem Hohelied sang. Mit ihrem kraftvollen Song errang Raphael den zweiten Platz, während sie vom Publikum auf den ersten Platz gewählt wurde.

Yuval Raphael hat das genozidale Massaker am 7. Oktober 2023, bei dem auch das Nova-Musikfestival in der Negevwüste angegriffen wurde, nur knapp überlebt. Als die Hamas die Veranstaltung angriff, flüchtete die damals 22-Jährige in einen Schutzraum und versteckte sich stundenlang hinter und unter den Leichen. Sie stellte sich tot, während das

Morden um sie herum weiterging. Immer wieder schossen Terroristen in den Bunker und warfen Granaten hinein. Nur elf von rund 40 Personen überlebten in diesem Raum. Die Terroristen töteten insgesamt 364 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Festivals und entführten Dutzende in den Gazastreifen. Musik sei „eine der stärksten Zutaten in meinem Heilungsprozess“, so Raphael.

Als Raphael beim ESC ihre Hymne des Überlebens sang, trug sie ein schwarzes Bühnenkleid mit flügelartigen Ärmeln – ein Verweis auf das Batman-Logo in Erinnerung an ein Foto der Bibas-Familie in Batman-Pyjamas, vor allem der vierjährige Ariel Bibas bewunderte den Superhelden. Die Familie wurde am 7. Oktober aus Israel nach Gaza ent-



Sie haben Fragen an das Bundeskanzleramt?

buergerservice@bka.gv.at

0800 222 666* (Mo bis Fr: 8–16 Uhr)

■ Bundeskanzleramt

Das Bürgerinnen- und Bürgerservice des Bundeskanzleramts freut sich auf Ihre Fragen und Anliegen!
bundeskanzleramt.gv.at

*gebührenfrei aus ganz Österreich

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG



Gemeinderätin Jennifer KICKERT wünscht allen Leserinnen und Lesern sowie der jüdischen Gemeinde ein frohes Chanukka! Chag Urim Sameach!



bmeia.gv.at

Frohes Chanukka!

Chanukka Sameach!

■ Bundesministerium
Europäische und internationale
Angelegenheiten

Aus Anlass des Chanukka-Festes 5786 übermittelt das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten der Lesergemeinde der „Illustrierte Neue Welt“ die besten Wünsche. Möge das Fest der Kerzen und Lichter der Welt Glück und Zuversicht bringen. **Shalom aleichem!**

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

ISRAEL ALS „JUDE UNTER DEN STAATEN“ UND DAS „GERÜCHT ÜBER DEN ZIONISMUS“

KRITIK DES PROJEKTIVEN ANTIZIONISMUS

STEPHAN GRIGAT | KARIN STÖGNER

Gibt man heute eine Sammlung gegenwartsbezogener Analysen zu Antisemitismus und Israelhass heraus, fallen diese schneller denn je hinter die sich in rasendem Tempo radikalisierende Realität zurück. Das zeigt sich etwa an dem galoppierenden Irrsinn in Teilen der Linken, die sich anschicken, sich als offen antisemitische Bewegung erkennen zu geben: Als die *Jüdische Allgemeine* am 24. Juli 2025 darüber berichtete, dass in Valencia eine Gruppe jüdischer Jugendlicher aus einem Flugzeug geworfen wurden, posste die *Linksjugend Frankfurt*, dass der Rauswurf leider nicht stattfand, während das Flugzeug in der Luft war. Wo wie hier offen zum Mord an Juden und Jüdinnen aufgerufen wird, bedarf es keiner elaborierten Analysen von projektivem Antizionismus und sekundärem Antisemitismus oder von Antisemitismus als ‚kulturellem Code‘. Die Realität droht, jede Analyse und jede auch noch so zugesetzte Kritik in den Schatten zu stellen.

Umso wichtiger ist es, die gesellschaftlichen, politischen und historischen Bedingungen der Möglichkeit von Antisemitismus und Israelhass in den Fokus zu rücken. Denn die nach dem 7. Oktober 2023 immer offener auftretenden Formen von klassischem Antisemitismus und von zunehmend gewalttätig agierendem Israelhass stehen in einer langen Tradition – ebenso wie die Kritik an ihnen: Jean Améry versuchte schon 1969 der deutschen Linken klarzumachen, dass der Antisemitismus im Antizionismus enthalten ist wie das Gewitter in der Wolke. Max Horkheimer kritisierte im selben Jahr sowohl den rechtsradikalen als auch den realsozialistischen Antizionismus: „In der *Nationalzeitung* wird das Wort ‚Juden‘, wie in den Zeitungen des Ostblocks, durch ‚Zionisten‘ [...] ersetzt.“ Michael Landmann nahm 1971 *Das Israelpseudos der Pseudolinken* ins Visier. Simone de Beauvoir erklärte bereits im ‚roten Jahrzehnt‘ der 1970er Jahre, gewisse Äußerungsformen des linken Antizionismus seien ‚eine euphemistische Art, einen Antisemitismus zu übersetzen, den man nicht zugeben will‘; und seit den 1990er Jahren ist insbesondere im deutschsprachigen Raum umfangreiche Literatur zur Kritik eines antisemitischen Antizionismus, zu linken Zionismus-Debatten und zur Kritik von jenen islamischen Traditionen des Antisemitismus erschienen, die erstmals nach 9/11 breiter diskutiert wurden und spätestens seit 10/7 im Fokus globaler Antisemitismusdiskussionen stehen – insbesondere im Zusammenhang mit einem projektiven Antizionismus.

Der Zionismus ist in nahezu all seinen Ausprägungen eine Reaktion auf den Antisemitismus – sowohl auf den europäischen als auch, was in der deutschsprachigen Debatte zu selten in den Blick gerät, den arabischen und islamischen. Mit diesem war die zionistische Bewegung schon in den Dekaden vor der israelischen Staatsgründung konfrontiert; schon deshalb kann er kein Resultat dieser Gründung sein. Ob linker oder rechter, ob säkular oder nationalreligiös begründeter Zionismus – der Grundgedanke bleibt unabhängig von den je postulierten und stark divergierenden Identitätskonzepten, die eine gewichtige Rolle in den unterschiedlichen Ausprägungen sowohl des



Stephan Grigat | Karin Stögner (Hg.):
Projektiver Antizionismus: Antisemitismus gegen Israel vor und nach
dem 7. Oktober, Nomos, Baden-Baden 2025, 600 Seiten, Paperback
139 Euro und eBook 0 Euro.

Mit Beiträgen von
Johanna Bach
Randi Becker
Ulrike Becker
Andreas Benl
Martin Cüppers
Tobias Ebbrecht-Hartmann
Frederik Fuß
Jan Gerber
Gesche Gerdes
Stephan Grigat
Alex Gruber
Matheus Hagedorn
Günther Jikeli
Christoph Joppich
Olaf Kistenmacher
Matthias Küntzel
Ismail Küpeli
Florian Markl
Elke Rajal
Lars Rensmann
Nikolai Schreiter
Karin Stögner
Kim Robin Stoller
Eli Vinokur

historischen als auch des gegenwärtigen Zionismus spielen, stets die Organisierung eines bewaffneten Kollektivs zur Selbstverteidigung gegenüber dem Antisemitismus. Darin unterscheidet sich der jüdische Staat von allen anderen auf dieser Welt. Die Etablierung und Verteidigung jüdischer Souveränität ist die Antwort auf eine sich durch die Jahrhunderte ziehende Verfolgungsgeschichte und insbesondere auf die nationalsozialistische Judenvernichtung.

Das politische Programm des postnazistischen Antizionismus besteht darin, Juden und Jüdinnen, mit welcher Begründung auch immer, das Recht auf einen eigenen Nationalstaat selbst noch nach der Shoah abzusprechen und aktiv auf die Zerstörung Israels hinzuarbeiten. Seine politischen und militärischen Hauptakteure waren über Jahrzehnte hinweg der arabische Nationalismus und der poststalinistische Realsozialismus, und seit Ende der 1970er Jahre insbesondere die diversen Ausprägungen des sunnitischen und schiitischen politischen Islam – immer wieder in Kooperation mit oder unterstützt von diversen Formationen der westlichen Politik und Gesellschaften.

Der für unseren Band titelgebende Begriff des projektiven Antizionismus versucht, die Debatten ebenso einzuhegen wie abzugrenzen und meint einen sich gegen Israel richtenden Antisemitismus, der treffend als geopolitische Reproduktion des klassischen Antisemitismus beschrieben wurde. Im ‚conspiracist antizionism‘, von dem etwa Isabella Tabarovsky spricht, wird offen auf antisemitische Verschwörungsmythen zurückgegriffen. Der Begriff des projektiven Antizionismus knüpft an Léon Poliakovs Formulierung an, wonach Israel als ‚Jude unter den Staaten‘ fungiert – womit schlaglichtartig die pathische Projektion der antisemitischen Traditionen des Antizionismus auf den Punkt gebracht wird.

In dieser ideologischen Gemengelage dient der jüdische Staat als Projektionsfläche zum einen für die nicht begriffene Widersprüchlichkeit im Nationalkonzept – dass der Staat als Manifestation des Kapitalverhältnisses gegenüber seinen Bürgerinnen und Bürgern das Gewaltmonopol verkörpert und gerade in dieser Monopolstellung deren Rechte zumindest pro forma garantiert – und zum anderen für den Umstand, dass der Staat und seine Institutionen nicht deckungsgleich mit seinen Bürgern und Bürgerinnen sind. Diese Nichtidentität von Staat und Volk ist der wunde Punkt, auf den der Antisemitismus in der Ablehnung alles Abstrakten reagiert, indem er die staatlichen Institutionen in der konkretistischen, gegen jede Vermittlung gerichteten Idee der Volksgemeinschaft einklautet, von der Juden und Jüdinnen exkludiert sind. Einerseits erscheint der Staat Israel im projektiven Antizionismus als der Inbegriff des Künstlichen, Abstrakten und Unauthentischen, als eine ‚Entität‘, die gar kein ‚richtiger‘ Staat sei; andererseits sieht man im jüdischen Staat das verkörpert, was man bei sich selbst überwunden oder verloren gegangen glaubt: ein völkisch-ethnisches Gemeinwesen, das durch sein verstocktes Festhalten an seiner Partikularität dem universellen Weltfrieden im Weg stünde. In beiden Fällen – der Vorstellung Israels als ‚künstlichem Ge-

bilde‘ oder als ‚verstockte Partikularität‘ – werden ideologische Anleihen beim Nationalsozialismus genommen. Die Aufspaltung konkret vs. abstrakt, natürlich vs. künstlich wird so selbst beweglich und kann mal in dieser, mal in jener Form gegen Israel gewendet werden. Insofern ist der projektive Antizionismus nicht als politische Gegenbewegung zum Zionismus misszuverstehen, sondern beruht auf dem ‚Gerücht über den Zionismus‘, wie Philipp Lenhard es zuletzt treffend formuliert hat. Dieses Gerücht hat mit dem Zionismus als nationale und antikoloniale Befreiungsbewegung der Juden und Jüdinnen nichts zu tun, sondern gibt die ideologische Legitimation für die Vernichtung Israels als der größten jüdischen Gemeinschaft weltweit ab.

Der projektive Antizionismus ist in seiner Vielschichtigkeit und Beweglichkeit die im Westen derzeit vordringliche Form des Antisemitismus. Er steht für sich selbst und bereitet den Weg für erneut erstarke traditionelle Formen des Judenhasses, wie der eingangs exemplarisch genannte Fall der *Linksjugend Frankfurt* zeigt.

Den mittlerweile ubiquitär auftretenden Israelhass als ‚antisemitische Integrationsideologie‘ (Samuel Salzborn) ins Visier zu nehmen, ist in einer sich an der klassischen Kritischen Theorie orientierenden Kritiktradition mittlerweile Konsens. Der projektive Charakter des antisemitischen Ressentiments dient ebenso als Empörungspotential wie als integrativer Schirm für unterschiedliche, auch gegensätzliche politische Akteure, die Gegenstand der in unserem Band versammelten Analysen sind: linke und rechte, islamische und christliche, postkoloniale und antirassistische, anti- und neoimperialistische, feministische und djihadistische, queere und rechtsradikale Akteure können sich ebenso darauf verstündigen wie Akteure im Kunst- und Kulturbereich, an Universitäten und im Politikbetrieb, in internationalen Organisationen wie der UNO und NGOs, auf Social Media ebenso wie zunehmend auch in den Mainstream-Medien.

ZÄSUR 10/7

Es verbindet die in dem Band *Projektiver Antizionismus* versammelten Arbeiten das Erschrecken darüber, dass die Gräuel des 7. Oktober, statt eine Welle anhaltender Solidarität mit Israel und seinen Bürgerinnen und Bürgern auszulösen, als Startschuss für eine globale Welle von Antisemitismus – insbesondere in Form eines projektiven, seit 10/7 immer gewalttätiger auftretenden Antizionismus – fungiert hat. Offensichtlich war die Jahrzehntelange Diffamierung des Zionismus als das ‚kollektive Böse‘, wie die israelische Politikerin und Autorin Einat Wilf es treffend genannt hat, eine der Grundlagen dafür, dass in antizionistischen Kreisen selbst noch vergewaltigten Frauen, ermordeten Babys und Greisen, Gefolterten und den nach Gaza verschleppten Geiseln Empathie verwehrt wurde, so sie nur als ‚Zionisten‘ ins Visier genommen werden konnten. Der 7. Oktober war sowohl für das Selbstverständnis des Zionismus als auch für die Mobilisierungskraft des antisemitischen Antizionismus eine Zäsur: „October 7 changed everything“, schreibt die US-amerikanische Holocaust-Forscherin Deborah Lipstadt, die zur Zeit von 10/7

Antisemitismusbeauftragte des US-Außenministeriums war. Marina Chernivsky und Friederike Lorenz-Sinai haben festgehalten, dass die Massaker des 7. Oktober eine „eliminatorisch-antisemitische Botschaft“ global kommuniziert haben. Der mit Beteiligung von Teilen der palästinensischen „Zivilgesellschaft“ ausgelebte antisemitische und misogyne Blutrausch evoziert für Jüdinnen und Juden weltweit ein zugleich neues und sehr altes Gefühl von Angst und Bedrohung. Die Direktorin der Gedenkstätte *Haus der Wannseekonferenz*, Deborah Hartmann, hat betont, dass der 7. Oktober für Jüdinnen und Juden „einen fundamentalen und einschneidenden Verlust an Sicherheit“ bedeutet. Dieser Einschnitt macht es notwendig, das Schutzzversprechen des Zionismus zu erneuern.

10/7 hat zu einer Konstellation geführt, in der Israel gar nichts anderes übrig bleibt, als auf die Beseitigung der militärischen Macht seiner antisemitischen Gegner zu setzen. Zum Gesamtbild nach dem 7. Oktober gehört neben all den katastrophalen Entwicklungen auch, dass Israel sich an einigen Fronten ausgesprochen erfolgreich gegen seine antisemitischen Widersacher zur Wehr setzen konnte: Der vom iranischen Regime gezogene ‚Ring of Fire‘ rund um Israel konnte zerschlagen werden. Insbesondere die von Teheran massiv aufgerüstete Hisbollah im Libanon wurde entscheidend geschwächt, und die Schläge gegen das Ajatollah-Regime und sein Nuklearwaffenprogramm – die erfolgt sind, nachdem die europäische Politik 30 Jahre Zeit hatte, alle nichtmilitärischen Maßnahmen gegen das für den jüdischen Staat existenzbedrohende Nuklearwaffenprogramm zu ergreifen und das Gegenteil getan hat – können vor dem Hintergrund des antisemitischen Charakters der ‚Islamischen Republik‘ als praktizierte Antisemitismuskritik verstanden werden.

Definition und Kritik

Den meisten der in unserem Band publizierten Beiträge liegt ein Verständnis von Gesellschaft zu Grunde, welches das stets auf dem Sprung serende antisemitische Ressentiment in das Zentrum der Kritik rückt und als negative Wahrheit dieser Gesellschaft begreift. Vor dem Hintergrund solch einer Kritischen Theorie der Gesellschaft und des Antisemitismus kann der Dauerdebatte über die Antisemitismus-Definitionsversuche in der *Arbeitsdefinition von Antisemitismus der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA)* und der *Jerusalem Declaration on Antisemitism* (JDA) nur mit Skepsis begegnet werden. Die Arbeitsdefinition der IHRA wird oft wegen ihrer Vagheit und Unbestimmtheit kritisiert. Aus der Perspektive der Kritischen Theorie spricht aber gerade diese Unbestimmtheit für die IHRA-Definition – trotz all ihrer offensichtlichen Mängel und Widersprüche. Ohne eine gewisse Offenheit liefe die Definition Gefahr, den Antisemitismus auf eine seiner Ausdrucksformen zu reduzieren. Die definitorische Unbestimmtheit ist dem Phänomen Antisemitismus und seiner zweitausendjährigen Geschichte geschuldet – „definierbar ist nur das, was keine Geschichte hat“, schrieb Nietzsche in *Zur Genealogie der Moral*. Wiederholt hat sich die Kritische Theorie gegen den Vorwurf seitens des Positivismus verteidigt, ihre Konzepte seien zu offen und zu wenig greifbar. Laut Adorno erfordert ein gesellschaftliches Phänomen definitorische Offenheit und Anschmiegksamkeit. Was einige als vage ablehnen, eröffnet anderen die Möglichkeit, die unterschiedlichen, mitunter widersprüchlichen Bedeutungsebenen des Antisemitismus als historisch-soziales Phänomen zu beleuchten.

Dies kann die Definition von Antisemitismus in der JDA nicht leisten. Aufgrund ihrer mangelnden Offenheit gegenüber historischen Veränderungen und den verschiedenen Bedeutungsebenen des Antisemitismus ignoriert sie weitgehend dessen Geschichte seit 1945 und friert ihn in einer bestimmten Form von Vorurteilen und Ressentiments ein, die sich direkt gegen „Jüdinnen und

Das politische Programm des postnazistischen Antizionismus besteht darin, Juden und Jüdinnen, mit welcher Begründung auch immer, das Recht auf einen eigenen Nationalstaat selbst noch nach der Shoah abzusprechen und aktiv auf die Zerstörung Israels hinzuarbeiten.

Der projektive Antizionismus ist in seiner Vielschichtigkeit und Beweglichkeit die im Westen derzeit vordringliche Form des Antisemitismus.

Juden als Jüdinnen und Juden“ richten, wie es in der JDA heißt. Dadurch können Formen des sekundären Antisemitismus und des Antisemitismus gegen Israel, die sich einer indirekteren Kommunikation bedienen, kaum erfasst werden. Die JDA basiert nicht auf empirischer und historischer Forschung zum Antisemitismus, sondern auf politischen Überlegungen, die darauf abzielen, „einen Raum für eine offene Debatte über die schwierige Frage der Zukunft Israels/Palästinas zu schützen“, wie es in der JDA formuliert wird. Dies ist eine politische Angelegenheit, keine der wissenschaftlichen Antisemitismuskritik. Auch wenn die Kritik des Antisemitismus stets politisch ist, sollte eine Definition an die Besonderheiten des Phänomens in all seinen Facetten gebunden sein und nicht an das, was politisch jeweils wünschenswert ist.

Auch die IHRA-Definition ist mangelhaft, weil sie das unter sie gefasste Phänomen notwendig partiell stillstellt. Allerdings tut sie dies in viel geringerem Maß als die JDA. Insofern ist sie die analytisch bessere Definition, auch wenn sie nicht von den Mühen befreien kann, den Antisemitismus in all seinen sich wandelnden Erscheinungsformen ideologiekritisch zu dechiffrieren. Es ist politisch sinnvoll, sich an der IHRA-Definition zu orientieren, die von zahlreichen jüdischen und nicht-jüdischen Institutionen und Organisationen adaptiert wurde. Mit ihr kann der projektive Antizionismus erfasst und gleichzeitig von anderen, nicht-antisemitischen Formen des Antizionismus abgegrenzt werden – was in der Kritik an der IHRA regelmäßig in Abrede gestellt wird. Völlig zu Recht ist deshalb hinsichtlich der Arbeitsdefinition von einer „Mythenbildung“ und treffend vom „Gerücht über die IHRA-Definition“ die Rede. Die JDA dient in erster Linie der Delegitimierung der Kritik des projektiven Antizionismus – weshalb es nicht weiter verwundern sollte, dass u. a. Nachrichtenagenturen des iranischen Holocaustleugner-Regimes sie freudig begrüßt haben.

Akademische Vernetzung

Am Ende der Einleitung des vor wenigen Monaten im Verlag Barbara Budrich erschienenen Bandes *Vom Antijudaismus zum Hass auf Israel: Interventionen zur Kritik des Antisemitismus* hieß es mit Verweis auf das baldige Erscheinen unseres

Bandes: „Die Antisemitismusforschung und die Politikwissenschaft stehen erst am Beginn, die Bedeutung der Zäsur des 7. Oktober in all ihren Konsequenzen zu erfassen.“ Wir sind uns dessen bewusst, dass die in unserem Band *Projektiver Antizionismus* publizierten Beiträge auch nur ein weiterer Mosaikstein dabei sein können, die Bedeutung des Grauens von 10/7 für die Erforschung und Bekämpfung des globalen Antisemitismus und für die Analyse zukünftiger Bedrohungskonstellationen hinsichtlich des jüdischen Staates zu erfassen. Neben der analytischen und dokumentarischen Anstrengung verstehen wir die Sammlung der Beiträge als Teil einer Vernetzungsbemühung antisemitismuskritischer und israelolidarischer Akademikerinnen und Akademiker, denen in der Vergangenheit oft die Foren fehlten. Es gehört mittlerweile zum Selbstverständnis einer neuen Generation von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, Antisemitismuskritik zum einen als Kritik an jenen gesellschaftlichen Verhältnissen zu verstehen, in denen sich der Antisemitismus in immer neuen Metamorphosen beständig als mörderische pathische Projektion reproduziert – und alleine dadurch die Notwendigkeit des Zionismus und des jüdischen Staats als Notwehrmaßnahme und Versicherung verdeutlicht – und zum anderen als eine „Kritik im Handgemenge“ (wie der junge Karl Marx das einmal formuliert hat), die sich nicht scheut, wissenschaftliche Analysen explizit als Interventionen ins politische Geschehen zu begreifen und zu konzipieren. □

Gekürzte Einleitung zu dem Band „Projektiver Antizionismus: Antisemitismus gegen Israel vor und nach dem 7. Oktober“, der im Oktober 2025 bei Nomos in der Reihe „Interdisziplinäre Antisemitismusforschung“ erschienen ist.

Stephan Grigat ist Professor für Theorien und Kritik des Antisemitismus an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen und Leiter des Centrums für Antisemitismus- und Rassismusstudien (CARS) in Aachen und Köln.

Karin Stögner ist Professorin für Soziologie an der Universität Passau und Mitbegründerin des AK Antisemitismus in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.

WOHLMUTH®

Gerhard Wohlmuth und Familie
Südsteirisches Weingut
8441 Fresing 24 – Kitzeck
Tel. 03456 2303, Fax 03456 2121
www.wohlmuth.at, wein@wohlmuth.at





JUDENMÖRDER UND HAMAS-VERSTEHER

MATTHIAS KÜNTZEL

Am Shabbat des 7. Oktober 2023 schufen Hamas-Terroristen und der Palästinensische Islamische Djihad im Süden Israels die Hölle auf Erden. Hier wurde den Israelis und Juden nicht einfach der Krieg erklärt, hier wurde ihre Auslöschung angekündigt. Die Verbrennung ganzer Familien bei lebendigem Leibe, die Verstümmelungen, die brutalen Vergewaltigungen und die Folterungen – all dies war kein Werk von gemeinen Mörtern, die zum eigenen Vorteil oder aus Berechnung getötet haben, sondern von radikalen Judenfeinden, in deren Augen jeder Jude schuldig ist, weil er Jude ist, und die deshalb eine edle und höhere Mission verfolgen: die Welt jüdenrein zu machen. Unser Auftrag war nur zu töten, erklärte später einer der Täter – töten, ohne zwischen Männern, Frauen und Kindern zu unterscheiden. Jeden zu töten, den du siehst.

An diesem 7. Oktober wurden 1.200 Israelis oft qualvoll ermordet und 239 – vom Baby bis zum Greis – als Geiseln entführt. 1.200 Getötete im kleinen Israel: Das wäre auf Deutschland bezogen so, als hätte ein Terroranschlag 10.600 Opfer zur Folge gehabt.

Dieses Massaker hat, grob gesagt, drei unterschiedliche Reaktionen ausgelöst. Die erste Gruppe von Menschen hat sich über das Blutbad uneingeschränkt gefreut und es gefeiert. Die zweite Gruppe hat es zwar nicht bejubelt, aber sie hat Israel für den Hamas-Terror verantwortlich gemacht. Die dritte Gruppe, zu der vermutlich die meisten in diesem Raum gehören, war uneingeschränkt entsetzt und suchte – wie hilflos auch immer – Solidarität mit den Angegriffenen zu üben. Schauen wir uns die erste Gruppe der stolzen Judenmörder und die zweite Gruppe der Hamas-Versteher genauer an.

Werbung für den Judenmord

Für die Hamas war der 7. Oktober, wie sie jetzt erneut bekundete, ein glanzvoller Tag des Erfolgs. Während das Massaker vor zwei Jahren noch im Gange war, verteilten die Anhänger der Hamas in Berlin bereits Süßigkeiten an Passanten, um zu demonstrieren, dass ein Massenmord an Juden offensichtlich gefeiert gehört.

Jetzt, nach zwei Jahren, tauchte in Berlin ein Plakat auf, dass die Geisteshaltung der Hamas und ihrer Anhänger perfekt illustriert. Es sollte zu einer Berliner Pro-Hamas-Demonstration am 7. Oktober 2025 aufrufen, die dann aber in letzter Minute noch verboten wurde. Doch das Plakat ist in der Welt.

Die Dreistigkeit, mit dem hier das Massaker verherrlicht wird, verschlägt einem den Atem. „Vollständige Befreiung“ muss man mit „Vollständige Befreiung von Juden“ übersetzen, was die Auslöschung Israels impliziert. Der Aufruf zur „vollständigen“ Befreiung bedeutet gleichzeitig, dass die sadistischen Gräuel des 7. Oktober als Bestandteil eines „Befreiungskampfs“ interpretiert werden, der andauert und vervollständigt werden soll.

Die Parole „Generation für Generation“, die über all dem steht, weist in Anlehnung an die Hamas-Charta darauf hin, dass bereits in den Dreißigerjahren der Mufti von Jerusalem, Amin el-Husseini, gemeinsam mit den Nazis und der Muslimbruderschaft für eben das Ziel kämpfte, das sich die Hamas heute auf ihre Fahnen geschrieben hat. Die Parole „Generation für Generation“ spendet gleichzeitig angesichts der gegenwärtigen

Schwäche der Hamas Trost: Das Ende Israels ist eine beschlossene Sache, auch wenn es noch mehrere Generationen bis dahin braucht.

Zahlreiche populär gewordene Demonstrationsparolen bekräftigen diese Haltung: Zum Beispiel die Parole *Von Berlin bis nach Gaza, yallah yallah Intifada*. Anlässlich der zweiten Intifada wurden zwischen 2000 und 2005 insgesamt 138 Selbstmordattentate in Israel durchgeführt, die über 1000 Israelis zerfetzten und über 7.000 weitere Israelis verletzten. Bereits damals wurden immer dann, wenn ein Bus erfolgreich in die Luft gesprengt wurde und während sich die Opfer noch in ihrem Blut wälzten, Süßigkeiten an Gaza-Kinder verteilt. Sie sollten an die „Süße“ des Massenmords gewöhnt werden und kosteten die „Süße“ dann im Oktober 2023 – zwanzig Jahre später – aus.

Intifada ist also weder ein cooler arabischer Freiheitsbegriff noch ein progressives Trendwort, wie einige der Pro-Palästina-Demonstranten vielleicht glauben. Sondern „Intifada“ steht in Verbindung mit massenweisen Terrorangriffen militanter Palästinenser auf Israelis. Der Aufruf *Globalize the Intifada!* ist ein Aufruf zum Terrorismus und zu Selbstmordattentaten weltweit. Deshalb müssten diese Slogans eigentlich verboten werden, was derzeit aber noch nicht der Fall ist.

Israels Schuld?

Kommen wir nun zur zweiten Gruppe, der Hamas-Versteher, die zahlenmäßig erheblich größer ist. Ihr Kennzeichen ist der Versuch, die Barbarei des 7. Oktober auf die israelische Politik zurückzuführen. Ein typischer Vertreter dieser Position ist Omer Bartov, ein amerikanischer Historiker, der bereits eine Woche nach dem Massaker in einem Interview mit der *Frankfurter Rundschau* zu wissen glaubte, dass Israels Politik und die Unterdrückung von Millionen von Palästinensern für die Gräueln verantwortlich seien. Diese habe zu Gewalt, zu Wut und Rachedurst geführt. Der verabscheuungswürdige Angriff der Hamas müsse deshalb als Versuch gewertet werden, die Aufmerksamkeit auf die Notlage der Palästinenser zu lenken. Diese Deutung, die auch von westlichen Medien prominent verbreitet wird, geht an der Wirklichkeit vorbei.

Erstens verkennt sie das Vorgehen und damit auch das Motiv der Hamas: Der 7. Oktober war keine spontane Rache- und Wutaktion hilfloser Underdogs, sondern ein strategischer Schlag von hochintelligenten Planern, der jahrelang penibel vorbereitet wurde. Die Hamas-Oberen geben offen zu, dass ihr Vorgehen die „Notlage der Palästinenser“ keineswegs lindern sollte. Sie profitieren ganz im Gegenteil von den sich anschließenden Katastrophen im Gaza-Streifen, weil sie Israel umso wirksamer an den Pranger stellen und isolieren konnten.

Zweitens war das Massaker keine Antwort auf mögliche Provokationen Israels. Israels Regierungen hatten sich im Vorfeld des 7. Oktober ganz im Gegenteil darum bemüht, die Lage im Gazastreifen zu stabilisieren und den Lebensstandard zu heben. So erlebte Gaza im Sommer 2023 einen relativen wirtschaftlichen Aufschwung. Israels Regierung begünstigte diese Entwicklung: Sie duldet über Jahre hinweg, dass Gelder aus Katar an die Hamas gelangten und gestattete, dass 18.000 Gaza-Bewohner

ihre Geld in Israel verdienen. Die Hoffnung, Wohlstand würde den Judenhass der Hamas stoppen, erwies sich jedoch als eine verhängnisvolle Illusion.

Mehr noch: Gerade Israels Zugeständnisse an die Gaza-Bewohner waren der Hamas ein Dorn im Auge. Die letzten zwei Jahre haben bewiesen, was auch vorher schon galt: Die Hamas will, dass die arabische Bevölkerung in Palästina leidet, weil man dieses Leid propagandistisch gegen Israel wenden und zur Verstärkung der Djihad-Idee nutzen kann. Das war die Grundidee dieses Krieges, den die Hamas im Wissen um die zu erwartende Reaktion Israels vom Zaun gebrochen hat. Ein Frieden mit Israel, der auch den Palästinensern zugutekäme: Das ist der Alptraum der Hamas-Führung, die Israels Zerstörung will. Auch deshalb diente das Massaker erklärtermaßen dem Zweck, die Annäherung zwischen Saudi-Arabien und Israel, die Anfang Oktober 2023 weit fortgeschritten war, zu torpedieren.

Wie Adolf Hitler in *Mein Kampf* führt auch die Hamas in ihrer *Charta* die *Protokolle der Weisen von Zion* als Beleg für jüdisches Verhalten an.

Die Hamas definiert ihren Krieg gegen Israel und die Juden als einen religiösen Krieg. Wenn Menschen unter *Allahu Akbar*-Rufen hingemetzelt werden, bedeutet das: Was wir gerade tun, ist kein Menschenwerk, sondern wir tun es auf Weisung Gottes. Man darf dem nicht widersprechen, sonst widerspricht man Gott. Diese religiöse Einbettung war, wie wir inzwischen wissen, bei Yahya Sinwar, dem Drahtzieher des Massakers, das entscheidende Motiv. Sie verschafft selbst einem derartig sadistischen Vorgehen Legitimität. Sie erklärt die Begeisterung der Mörder und das Triumphgeheul, das beim Judenmord erklang.

Zurück zu Omer Bartov und den anderen Hamas-Verstehern. Wer vom Antisemitismus der Hamas und ihren Djihad-Phantasien partout nichts wissen will – und das ist bei dieser Gruppe der Fall – muss sich deren Terror anders erklären. Und was liegt da näher, als Israel die Schuld daran zu geben und bei noch mehr Terror Israel noch mehr Schuld zu geben – eine fatale „Logik“, die in letzter Konsequenz auf die Schlussfolgerung hinausläuft: je brutaler der Hamas-Terror, desto ungeheuerlicher Israels Schuld.

Dieser gedankliche Kurzschluss, diese pervertierte Logik dürfte erheblich dazu beigetragen haben, dass dem beispiellosen antisemitischen Verbrechen vom 7. Oktober eine ebenso beispiellose globale Welle von Israelhass und Antisemitismus folgte. Bei dieser Denkweise kommen zwei Irrtümer zusammen: Erstens werden die Verbrechen der Hamas von ihren ideologischen Quellen abgekoppelt und dadurch entschuldigt oder rationalisiert; zweitens wird dadurch einem Klassiker des modernen Antisemitismus – der Behauptung, dass Juden selbst schuld daran seien, wenn sie verfolgt werden – Raum verschafft.

Was hat sich seit dem 7. Oktober verändert?

Wie sieht es zwei Jahre nach dem Massaker aus? Hat sich die Lage für Israel verbessert oder verschlechtert?

Die israelischen Streitkräfte haben – jedenfalls außerhalb von Gaza – mit sensationell erfolgreichen Einsätzen Militärgeschichte geschrieben. Sie haben die Führung von Hisbollah und Hamas ausgeschaltet und die Angriffsoptionen Irans redu-

ziert. Israels Sicherheit wurde dadurch fürs Erste erhöht.

Viele dieser Militäreinsätze fanden nicht mit der Zustimmung von Israels westlichen Verbündeten, sondern gegen deren Willen statt. Hätte Israels Regierung aber die Aufrufe von Joe Biden und Annalena Baerbock, sich zurückzuhalten, beherzigt, wären die Islamistenführer Sinwar und Nassrallah heute noch am Leben. Der Diktator Baschar al-Assad würde Syrien heute noch unterdrücken und Irans Atomwaffenprogramm wäre weiterhin einsatzbereit.

Bei aller notwendigen Kritik an Netanjahu muss man ihm dies wohl zugutehalten: Seine Dickköpfigkeit trug dazu bei, die Lage im Nahen Osten zu entspannen und die Hamas im arabischen Lager zu isolieren. In dieser Hinsicht – militärisch, diplomatisch, strategisch – ist die Bilanz also eher positiv.

Politisch hingegen hat sich Israels Stellung katastrophal verschlechtert. Niemals zuvor war das Land innenpolitisch derart gespalten und außenpolitisch derart isoliert wie in den letzten Monaten. Die Millionenmassen, die in den letzten Wochen in den USA und Australien, in London, Paris, Madrid und in Berlin auf die Straßen gingen, demonstrierten nicht gegen die Hamas, den Urheber des Massakers vom 7. Oktober, sondern gegen Israel, den brutal überfallenen Staat.

Und nicht nur gegen Israel: Juden überall auf der Welt, wurden und werden für Israels Regierungspolitik verantwortlich gemacht und mit einem Tsunami an Beschimpfungen, Ausgrenzungen, Boykotten und Gewaltakten konfrontiert, während gleichzeitig auch die westlichen Verbündeten von Israel abrücken – mal sehr deutlich, wie im Falle Spaniens, Frankreichs und Großbritanniens, mal eher vorsichtig, wie am Beispiel Deutschlands, das zwar erklärt, dass die Hamas entwaffnet werden muss, sich dann aber auf die Entwaffnung Israels kapriziert.

Das Zentralthema dieser wahrhaft globalen Kampagne ist die Anklage, Israel begehe in Gaza einen Genozid, betreibe also Völkermord.

„Völkermord“ oder „Genozid“ ist hingegen eine vollständig andere Kategorie. Damit die *Völkermordkonvention* von 1948 greift, bedarf es des Vorsatzes, „eine nationale Gruppe“, also zum Beispiel die Palästinenser als solche, ganz oder teilweise zu vernichten. Dieser Vorsatz ist nicht beweisbar, weil es ihn in der Geschichte und Gegenwart Israels nie gegeben hat.

Wer aber vom Genozid-Vorwurf überzeugt ist, möchte, dass das Massaker vergessen wird. Damit sind wir bei einem weiteren wichtigen Punkt.

Die Lüge vom Völkermord ist das, was die Gruppe der Judenmörder und die Gruppe der Hamas-Versteher vereint. Gleichzeitig gibt es zwischen beiden Gruppen einen wichtigen Unterschied. Während die Judenmörder stolz auf ihre Morde sind, spielen die Hamas-Versteher das Massaker des 7. Oktober herunter und wollen es am liebsten vollständig vergessen machen.

Ein gutes Beispiel für die diesbezügliche Haltung der Hamas-Versteher liefert der Aufruf *All Eyes on Gaza – Stoppt den Genozid*, mit dem vor wenigen Tagen zur Großdemonstration in Berlin aufgerufen wurde und der die bislang größte Pro-Palästina-Demonstration in Deutschland mit 100.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern zur Folge hatte.

In diesem Aufruf heißt es zwar ohne die Spur eines Beweises, die israelische Armee würde „tagtäglich wahllos Zivilist:innen [umbringen], unter ihnen viele Kinder“. Der eindeutige Auslöser und Verursacher des Gaza-Kriegs, das Massaker des 7. Oktober, taucht hingegen an keiner Stelle auf. Die Hamas kommt in diesem Papier einfach nicht vor. Man tut so, als würde nur eine Seite, nämlich Israel, Krieg führen.

Wer über den 7. Oktober schweigt, verfolgt, davon bin ich überzeugt, einen ideologischen Zweck. Die Organisatoren der Pro-Palästina-Mas-

sendemonstrationen, ob in Berlin oder in London, Madrid und Paris, wollen die Erinnerung an den 7. Oktober auslöschen, um eine Ideologie zu retten, bei der Israelis nur Täter und Palästinenser nur Opfer sein dürfen. Das funktioniert aber nur, wenn man sich die Wirklichkeit so lange zurechtabt, bis sie in dieses ideologische Schema passt.

Die Weglassung des 7. Oktobers ist in zweierlei Hinsicht verheerend: Erstens werden damit die Opfer des Massakers ein zweites Mal getötet, indem man auch die Erinnerung an sie auszulöschen sucht. Zweitens wird durch diese Manipulation – und das ist offensichtlich ihr Zweck – Israel dämonisiert. Man will den Eindruck erwecken, dass Israels Regierung ohne Anlass, einfach so, aus Jux und Tollerei, „wahllos Zivilisten umbringt“ und mutwillig „Massentötungen“ begeht.

Auf diese Weise wird an das Jahrhunderte alte antisemitische Bild von den Juden als „Menschenfeind“, als „Weltenübel“ und als „Inkarnation des Bösen“ angeknüpft. Im Mittelalter sollen sie es gewesen sein, die die Pest über die Menschheit brachten. Später haben die Nazis die Juden für den Ersten Weltkrieg verantwortlich gemacht. Die Hamas hat die Juden auch für den Zweiten Weltkrieg verantwortlich gemacht, während die derzeitige Massenbewegung, angeführt von linksradikalen Antiimperialisten und militärischen Islamisten, den Juden einen Völkermord anhängen will.

So wie früher dem einzelnen Juden, so wird heute Israel als dem Juden unter den Staaten Skrupellosigkeit, Kriegslüsternheit und somit eine natürliche Bösartigkeit unterstellt. So will man Hass und Antisemitismus schüren und man hat damit Erfolg.

Juden, die sich nicht hundertprozentig von Israel distanzieren, werden angegriffen, ausgeladen oder boykottiert. Sie werden weltweit und stellvertretend für Israel angegriffen und dies zunehmend gewalttätig, wie in Colorado und in Manchester oder in Washington DC, wo der Attentäter *Free Palestine* rief und zwei Juden, darunter einen deutschen, erschoss, oder wie in Berlin, wo dieser Tage die drei Inhaber der antisemitismuskritischen Kneipe *Bajzel* mit einem Steckbrief konfrontiert wurden, der ihren Tod verlangt: Wir wollen, dass diese drei für immer schweigen, heißt es hier.

Wer sich der neuen Israelhass-Bewegung anschließen will, muss die folgende Bedingung erfüllen: Er oder sie muss über das Massaker des 7. Oktober schweigen und jeden Gedanken daran erstickten. Das zeigt sich auch am Umgang mit den Geiseln, die die Hamas am 7. Oktober verschleppte und von denen mehr als zwanzig auch noch nach zwei Jahren in den Tunnels der Hamas vor sich hinvegetieren.

Die Aggressionen gegen Bilder von Geiseln und gegen diejenigen, die an sie erinnern, sind einerseits inakzeptabel und lassen andererseits tief blicken. Sie zeugen nicht nur von der Entschlossenheit, mit der die Erinnerung an die Geiseln ausgelöscht werden soll. Sie zeugen gleichzeitig von der Bereitschaft, sich den Spaß an der Hetze gegen Israel durch nichts verderben lassen zu wollen. Schon ein bisschen Liebe zur Wahrheit könnte diesen Spaß verderben, weshalb die Unwahrheit an ihre Stelle tritt.

Gewiss, in den letzten zwei, drei Tagen konnte man sich über mediale Ignoranz, was das Massaker des 7. Oktober anbelangt, nicht beklagen. Es wurde ausführlich, wie sich das am zweiten Jahrestag gehört, darüber berichtet. Ob diese Aufmerksamkeit anhalten wird, muss sich zeigen. Ich bin da skeptisch. Während der letzten Wochen und Monate sahen wir ein anderes Bild: Hier hatten die Schlagzeilen und die Bilder über den Gaza-Krieg die Erinnerung an das Massaker überlagert und vielfach verdrängt. Wie erlebten, wie durch simples Weglassen, wie durch aktives Ignorieren des 7. Oktober der israelbezogene Antisemitismus geschürt wurde.

Schlussfolgerungen

Dass der mit Abstand schlimmste antijüdische Massenmord seit dem Holocaust nicht verhindert

werden konnte, zeugt nicht nur von einem furchtbaren Versagen des israelischen Sicherheitsapparats, sondern von einem Versagen der westlichen Welt, ja von einem Versagen der Weltgemeinschaft insgesamt.

Denn das, was an diesem 7. Oktober geschah, war ein Massaker mit Ansage. Die Hamas hat ihre Mordabsichten nie versteckt, sie hat ganz im Gegenteil den Judenmord nur wenige Jahrzehnte nach Auschwitz zur religiösen Pflicht erklärt. „Wir müssen jeden Juden auf dem Planeten Erde angreifen“, erklärte zum Beispiel 2019 Fathi Hammad, der ehemalige Hamas-Innenminister von Gaza in einer Rede, die der Hamas-Fernsehsender *Al-Aqsa* übertrug. „Wir müssen sie mit Allahs Hilfe abschlachten und töten ... Wir werden sie zerfleischen und in Stücke reißen, so Allah will.“ Und Yahya Sinwar, der Drahtzieher des großangelegten Angriffs vom 7. Oktober 2023 warnte bereits Ende 2022: „Wir werden mit ungezählten Raketen zu euch kommen, wir werden in einer grenzenlosen Flut von Soldaten zu euch kommen, wir werden mit Millionen unserer Leute zu euch kommen, wie die wiederkehrende Flut.“

Die Weltöffentlichkeit aber, die alljährlich des Holocaust gedenkt, wollte und will hiervon und von den Androhungen der Hamas-Charta nichts wissen. So wie sich die Welt 1933 weigerte, Hitlers Judenhass beim Wort, also ernst zu nehmen, so weigerte und weigert sich die internationale Gemeinschaft einige Jahrzehnte später, die genozidalen Ankündigungen der Hamas und ihrer Förderer in Teheran ernst zu nehmen. Man tat so, als wolle die Hamas gar nicht das, was sie fordert. So kam es, dass allein die Islamisten das Massaker des 7. Oktober vorhersahen und in ihren Predigten ersehnten; der Rest der Welt wurde überrascht.

Heute muss das Massaker des 7. Oktober und die Ideologie, die es ermöglichte, in das Zentrum unserer Debatten gerückt werden. So wie es notwendig ist, die Holocaust-Leugnung zu bekämpfen, so ist es notwendig, die Massaker-Leugnung zu bekämpfen und der Täter-Opfer-Verdrehung entgegenzutreten.

Das Massaker des 7. Oktober war keine regionale Episode, über die man schnell hinweggehen könnte, sondern es beendete einen historischen Zeitabschnitt. Zwischen 1948 und 2023 waren antijüdische Pogrome aufgrund der zeitlichen Nähe zum Holocaust verpönt. Seit dem 7. Oktober und der massenhaften Zustimmung zum Massaker in Hörsälen, auf Demonstrationen und in Sozialen Netzwerken ist dieses Tabu gefallen: Der mörderische Judenhass ist zurück. Plötzlich gibt es sie wieder: die Jagd auf Juden, wie in Amsterdam (Rodan-Benzaquen 2024) und in Dagestan (Strandberg 2023) und die vorbereitende Kennzeichnung von Häusern, in denen Juden wohnen. Wir haben es mit dem Beginn eines neuen und globalen antisemitischen Kriegs zu tun, bei dem alle Jüdinnen und Juden sich angegriffen fühlen müssen, weil sie alle angegriffen werden.

So, wie der Antisemitismus aber nicht nur Juden angreift, sondern das Prinzip der offenen Gesellschaft, so verteidigt der demokratische Staat Israel mit seinem Krieg gegen die Hamas und die Houthis nicht nur sich selbst, sondern die gesamte westliche Welt, der die radikalen Islamisten – von Teheran, Moskau und Peking unterstützt – den Krieg erklärt haben. Es geht bei dieser Auseinandersetzung um das künftige Antlitz der Welt. Die Frauen und Männer in israelischer Uniform kämpfen gegen Feinde, die den liberalen Demokratien erklärtermaßen den Garaus machen wollen. Sie setzen dafür ihr Leben aufs Spiel und verdienen unsere Solidarität.

SPÄTE GERECHTIGKEIT

SCHLUSSBERICHT DER SCHIEDSINSTANZ FÜR NATURALRESTITUTION

Im Juni präsentierte die Schiedsinstanz für Naturalrestitution, die 2001 bis 2021 für die Prüfung der Rückgabe von „arisierten“ Liegenschaften und bestimmten beweglichen Vermögenswerten im öffentlichen Eigentum zuständig gewesen war, ihren Schlussbericht in einer zweisprachigen Publikation. Insgesamt entschied das Gremium über 2.307 Anträge und hatte dabei ein breites Spektrum von Objekten in ganz Österreich zu untersuchen, von Palais jüdischer Familien über landwirtschaftliche Flächen bis hin zu Kinos und Straßenstücken. In Umsetzung ihrer Empfehlungen wurden in Österreich Liegenschaften mit einer Fläche von insgesamt 87,6 Hektar im Gesamtwert von rund 48 Millionen Euro restituiert oder monetär entschädigt.

CLAIRES FRITSCH

„Arisierung“ und „Wiedergutmachung“

Hintergrund der Einrichtung der Schiedsinstanz für Naturalrestitution in Wien im Jahr 2001 waren bis dahin offen gebliebene Fragen der Entschädigung von Verlusten aus der NS-Zeit. Zwischen 1938 und 1945 wurden den vom NS-Regime in Österreich (bzw. dann „Ostmark“) Verfolgten Tausende Liegenschaften und andere Vermögenswerte entzogen. Eine eigens eingerichtete „Vermögensverkehrsstelle“ sorgte dafür, dass diese Entziehungen von Juden und Jüdinnen (bzw. von Personen, die nach den Rassenvorstellungen der Nürnberger Gesetze von 1935 als jüdisch definiert wurden) unter Kontrolle der NS-Behörden und mit Zwangsgabben an das Deutsche Reich abgewickelt wurden.

Nach 1945 versuchte die Zweite Republik – nicht zuletzt unter dem Druck der Alliierten – den massiven Vermögensentzug im Rahmen von Rückstellungsgesetzen und weiteren Maßnahmen „wiedergutzumachen“. Die Regelungen sahen zwar grundsätzlich die Nichtigkeit der NS-Entziehungen vor, die Betroffenen mussten aber ihre Ansprüche erst bei den Behörden geltend machen, was für die in der Welt verstreuten Überlebenden mit beträchtlichen Hürden verbunden war. So benannte

Rechtsprofessor Franz-Stefan Meissel anlässlich der Präsentation des Schlussberichts als ein zentrales Problem der damaligen Rückstellungmaßnahmen die österreichische Haltung nach 1945, sich als „erstes Opfer des Nationalsozialismus“ zu begreifen, was zu einer weitgehenden Ablehnung staatlicher Verantwortung geführt habe. Die Zweite Republik habe lediglich die rechtliche Infrastruktur bereitgestellt, aber keine aktive Hilfestellung angeboten: „Für die Rückstellungswerber bedeutete dies aber, dass sie keine staatliche Unterstützung bei der Durchsetzung ihrer Ansprüche erhielten, sondern mit ihren eigenen Ressourcen um ihr Recht kämpfen mussten.“

Wendepunkte

Der Umgang Österreichs mit der NS-Vergangenheit durchlief ab den späten 1980er-Jahren einen tiefgreifenden Wandel. Auslöser dafür war die so genannte Waldheim-Affäre 1986. Das lange gepflegte Selbstbild Österreichs als „erstes Opfer“ des Nationalsozialismus wurde damit erschüttert, und Bundeskanzler Franz Vranitzky setzte mit seiner Rede im Nationalrat 1991, in der er erstmals ein offizielles Bekenntnis zur Mitverantwortung von Österreichern und Österreicherinnen an den nationalsozialistischen Verbrechen ablegte, einen entscheidenden Wendepunkt. Darauf folgten konkrete politische Schritte: 1995 wurde der *Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus* eingerichtet und 1998 mit dem Kunstrückgabegesetz eine rechtliche Grundlage zur Rückgabe von während der NS-Zeit entzogenen Kunstwerken aus öffentlichen Museen und Sammlungen geschaffen.

Als Resultat von Sammelklagen in den USA schloss die österreichische Bundesregierung – damals eine schwarz-blaue Koalition unter Bundeskanzler Wolfgang Schüssel – im Jänner 2001 mit den USA und Opferanwälten das „Washingtoner Abkommen“ zur Regelung offener Fragen der Entschädigung und Restitution von Opfern des Nationalsozialismus. Kern dieses Abkommens war die Einrichtung eines „Allgemeinen Entschädigungsfonds“ in Wien zur finanziellen Abgeltung der bisherigen „gaps and deficiencies“, d. h. der Lücken und Mängel früherer Rückstellungmaßnahmen. Die Republik Österreich und österreichische Wirtschaftsunternehmen stellten dafür in Summe rund 215 Millionen US-Dollar zur Verfügung. Das Washingtoner Abkommen enthielt darüber hinaus eine Reihe von weiteren Vereinbarungen, deren Umsetzung schrittweise erfolgte, etwa die Entschädigung für in der NS-Zeit entzogene Mietrechte,

Hausrat und persönliche Wertgegenstände, zusätzliche Sozialleistungen für Holocaust-Überlebende, Unterstützung für die Sanierung der jüdischen Friedhöfe in Österreich und die Unterstützung des jüdischen Sportvereins *Hakoah* bei der Schaffung einer neuen Sportstätte im Prater.

Schiedsinstanz für Naturalrestitution

Auf Basis des Washingtoner Abkommens wurde zudem die unabhängige, international besetzte „Schiedsinstanz für Naturalrestitution“ eingerichtet. Diese konnte im Rahmen des Entschädigungsfondsgesetzes die Restitution von entzogenen Liegenschaften (sowie Superädikaten) und beweglichen Vermögenswerten jüdischer Gemeinschaftsorganisationen an ihre ursprünglichen Eigentümer:innen oder deren Nachkommen empfehlen, wenn diese zum Stichtag des Abkommens (17. Jänner 2001) im öffentlichen Eigentum standen und zu ihnen keine Rückstellungsverfahren geführt worden waren. Nur in besonderen Ausnahmefällen konnte von der letztgenannten Voraussetzung abgewichen werden: wenn die Entscheidung eines früheren Rückstellungsverfahrens oder eine frühere einvernehmliche Regelung eine „extreme Ungerechtigkeit“ dargestellt hatte, oder wenn seitdem neue Beweismittel zugänglich geworden waren.

Die Schiedsinstanz bestand aus drei ehrenamtlichen Mitgliedern, dem von den USA nominierten Experten für Schiedsgerichte und Völkerrecht von der Universität Wien, August Reinisch, dem ehemaligen Botschafter und Völkerrechtler Erich Kussbach, den die Republik Österreich als Mitglied entsandte, und dem Wirtschaftsjuristen und Universitätsprofessor Josef Aicher, der von den beiden Mitgliedern zum Vorsitzenden der Schiedsinstanz gewählt wurde.

Der Schlussbericht

Im Schlussbericht der Schiedsinstanz werden die gesetzlichen Rahmenbedingungen des von 2001 bis 2021 tätigen Gremiums nachgezeichnet. Der Bericht dokumentiert die Entstehungshintergründe, zeichnet die vielfältigen Herausforderungen der historischen und juristischen Antragsbearbeitung nach und veranschaulicht die Ergebnisse dieser jüngsten österreichischen Rückstellungmaßnahme im Zusammenhang mit der NS-Zeit. Die Beschreibung der Tätigkeit der Schiedsinstanz im historischen Kontext von Verfolgung, Entziehungen und früheren Rückstellungmaßnahmen wird gleichzeitig von einer kritischen Reflexion der Ergebnisse ihrer Arbeit begleitet.



Der Schlussbericht bildet einen Ergänzungsband zur Buchreihe „Entscheidungen der Schiedsinstanz für Naturalrestitution“, die bei facultas erscheint und mittlerweile acht Bände umfasst (www.entschaedigungsfonds.org/publikationen).



Foto: Nationalfonds / Tomo Grabovac

Insgesamt kamen im Zuge von 1.582 Entscheidungen der Schiedsinstanz 87,6 Hektar im Wert von ca. 48 Millionen Euro zur Restitution. Die Vielfalt der Fälle und die dahinterstehenden Schicksale von Menschen, die während des NS-Regimes verfolgt wurden und deren Eigentum entzogen wurde, ist im auf Deutsch und Englisch erschienenen Schlussbericht eindrucksvoll nachzulesen.

Zwar wurde der Großteil der von der Schiedsinstanz geprüften Liegenschaften bereits durch frühere Maßnahmen und Rückstellungsgesetze erfasst. Doch entstanden in deren Vollziehung Lücken und Unzulänglichkeiten, die durch die Schiedsinstanz identifiziert und auf Grundlage des Entschädigungsfondsgesetzes berücksichtigt werden konnten.

Das Redaktionsteam des Schlussberichts (v.l.n.r.): Peter Stadlbauer, Claire Fritsch, Martin Niklas, Susanne Helene Betz, Sarah Fink.

Wie Josef Aicher in seinem Vorwort zum Schlussbericht darlegt, sah die Schiedsinstanz ihre Aufgabe nicht nur darin, Anträge abzulehnen oder zu empfehlen, sondern Einzelschicksale wiederzugeben und für die Antragstellenden ein Bild der Lebenssituation ihrer Vorfahren nachzuzeichnen, die in der NS-Zeit entretet, ermordet und ihres Vermögens beraubt wurden.

Anlässlich der Buchpräsentation sprach die ehemalige Generalsekretärin des Allgemeinen Entschädigungsfonds und nunmehrige Vorständin des Nationalfonds Hannah Lessing dem Gremium ihre Wertschätzung aus: „Der Schiedsinstanz ist es gelungen, ein Stück späte Gerechtigkeit zu schaffen – für die Opfer, ihre Erben und für Österreich.“ □

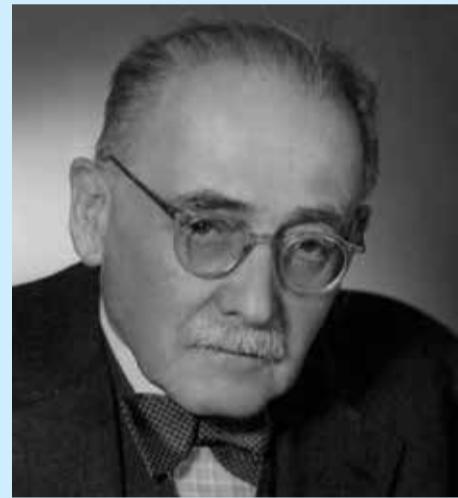
Das österreichische Rückstellungsrecht wurde maßgeblich vom jüdischen Universitätsprofessor für Zivilrecht Heinrich Klang geprägt. Er war Herausgeber der Fachzeitschrift *Juristische Blätter* und Verfasser eines heute noch herangezogenen Zivilrechts-Kommentars, des so genannten Klang-Kommentars.

Heinrich Klang wurde in der NS-Zeit aufgrund seiner jüdischen Herkunft verfolgt, seines Amtes und seiner Lehrbefugnis enthoben und 1942 ins KZ und Ghetto Theresienstadt deportiert. Dort war er als Jurist am so genannten Ghettogericht tätig, das er ab 1944 leitete. Darüber hinaus gehörte er dem Ältestenrat der „jüdischen Selbstverwaltung“ an.

Nach seiner Befreiung kehrte er 1945 nach Österreich zurück, diente als Richter am *Obersten Gerichtshof* und wirkte als Opfervertreter beratend bei der Schaffung der Rückstellungsgesetze mit. Insbesondere beteiligte sich Klang an der Ausgestaltung des *Dritten Rückstellungsgesetzes*, das Vermögensentziehungen durch private Erwerber rückgängig machen sollte.

Klang war bis zu seiner Pensionierung 1949 als Vorsitzender der *Obersten Rückstellungs- und Rückgabekommission* tätig und dürfte maßgeblich für die anfangs rückstellungsfreundliche Grundrichtung der Rechtsprechung zum *Dritten Rückstellungsgesetz* gewesen sein. □

WSTL-A, Foto des Presse- und Informationsdienstes, FC1: 511161



Heinrich Klang (1951)

NEURESTAURIERTES LAGERTOR

Das Lagertor des ehemaligen KZ Ebensee war fast 20 Jahre lang überdacht vor dem Eingang des Gedenkstollens in Ebensee aufgestellt und dort so stark der Witterung ausgesetzt, dass es zunehmend Schaden nahm und 2023 schließlich demontiert und dringend restauriert werden musste. Die Restaurierung und Konservierung wurde in der Kartause Mauerbach unter strengen Auflagen des Denkmalschutzes durch Restauratorin Mag. Christine Rotter durchgeführt und das Tor mit Insektenbekämpfungsmitteln behandelt.

Ab November 2025 wird das neu restaurierte Lagertor in einem von Architekt Bernhard Denkinger entworfenen transparenten Schutzbau im Eingangsbereich des Opferfriedhofs ausgestellt und bildet zusammen mit der Servicestelle der KZ-Gedenkstätte ein kog-

nitives Scharnier für Besuchende. Dieser sorgt nicht nur für ausreichend Witterungsschutz, sondern verhindert auch zu starke Temperaturschwankungen und sichert so den langfristigen Erhalt des denkmalgeschützten Holztors.

Vizebürgermeister Hermann Neuböck als Vertreter der Gemeinde Ebensee, Mag. Stephan Matyus (KZ-Gedenkstätte Mauthausen), LR Mag. Dr. Christian Dörfel (Land Oberösterreich), Dr. Christoph Bazil (Präsident des Bundesdenkmalamtes) und Mag. Hannah Lessing (Nationalfonds der Republik Österreich) bezogen sich in ihren Reden zu Beginn der Veranstaltung auf die Bedeutung des kulturellen Erbes, zu dem auch Überreste des KZ-Systems Mauthausen-Gusen gehören, und der wichtigen historischen Verantwortung, Relikte des ehemaligen Lagers als materielle Zeitzeugnisse zu konservieren. □



#frausorgtvor

Unsere Vorsorgelösungen entdecken.
Auf wienerstaedtische.at, telefonisch
und natürlich auch persönlich.

Ihre Sorgen möchten wir haben.

Schon ab
50 Euro/Monat
finanziell
vorsorgen.

WIENER
STÄDTISCHE
VIENNA INSURANCE GROUP

GIRONAS JÜDISCHE BLÜTE: EINE REISE DURCH ZEIT, WISSEN UND MYSTIK

VIOLA KORIAT

Ein unaufhörlicher Nieselregen überzieht Girona an diesem Frühlingstag, als die Stadt im Ausnahmezustand des jährlichen Blumenfestivals pulsiert. Menschen aus aller Welt drängen durch die mittelalterliche Altstadt, staunen über kunstvoll arrangierte Installationen aus leuchtenden Blüten, deren Farbenpracht selbst die grauen, regengetränkten Gassen zu überstrahlen scheint. Zwischen all diesem floralen Spektakel bleibt eine der beeindruckendsten Stationen der spanischen Geschichte fast unbemerkt: das ehemalige jüdische Viertel, das Call, welches heute das *Museu d'Història dels Jueus* und das *Centre Bonastruc ça Porta* beherbergt. Die Gassen hier sind eng, stufig und steil, ein unregelmäßiges, doch unverwechselbares städtisches Gefüge, dessen architektonische Charakteristik Besucher:innen unwillkürlich in die Zeit zurückversetzt, in der Girona noch voll jüdischen Lebens war ...

Blüte, Krise und Restriktion

Das Judenviertel von Girona, seit dem Mittelalter der zentrale Lebensraum der jüdischen Gemeinde, begann seine Entwicklung bereits im 11. Jahrhundert. Zentrum der Siedlung war die Straße de la Força, die damalige Hauptachse des Viertels, um die sich die Häuser und Institutionen der jüdischen Gemeinde verdichteten. Bis zur Vertreibung 1492 bewohnte hier die Mehrheit der jüdischen Familien der Stadt die schmalen, langen Einfamilienhäuser, aber auch prunkvolle Residenzen mit verzierten Fenstern, Treppen und Terrassen. Diese Bauten waren nicht nur Wohnräume, sondern Ausdruck gesellschaftlicher Stellung, gelebter Traditionen und intimen Gemeinschaft.

Die Aljama, das Selbstverwaltungsorgan der Gemeinde, regelte sämtliche Belange von Finanzen bis Rechtsprechung und trat als Vermittler zwischen der jüdischen Gemeinde und den christlichen Behörden auf. Führende Familien wie die Caravidas und Falcós, Cresques, Gracias, Desportals oder Ravaïas bestimmten Handel, Medizin, Handwerk und Verwaltung.

Die historische Entwicklung des Viertels spiegelt die wechselvolle Stellung der Juden in

Girona wider: Eine Phase relativer Harmonie zwischen jüdischen und christlichen Familien endete mit der Errichtung einer Mauer um das Call und dem Verbot, westlich der Hauptstraße zu wohnen. Ab der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zur Pest von 1348 erlebte die Gemeinde ihre größte Blüte. Die Unruhen von 1391, wiederholte Segregationsanordnungen und schließlich das Vertreibungsedit von Ferdinand und Isabella 1492 führten zur Auflösung der spezifisch jüdischen städtischen Struktur. Das Viertel verschmolz im kollektiven Gedächtnis Gironas zu einem Ort eigenständiger Identität, dessen atmosphärische Präsenz bis heute spürbar ist.

Ramban und die kabbalistische Tradition Gironas

Girona war nicht nur ein wirtschaftliches Zentrum; es entwickelte sich im Mittelalter zu einem intellektuellen und mystischen Brennpunkt der Kabbalah. Moshe ben Nahman, besser bekannt als Ramban, lebte nahezu sein gesamtes Leben in Girona, wirkte als Arzt und Lehrer und zog Schüler aus allen Regionen an. Seine Schriften und Briefe offenbaren tiefen Verbundenheit mit seiner Heimat. Ramban kombinierte Talmudstudium, Mystik und Philosophie in einer Weise, die die kabbalistische Tradition Kataloniens nachhaltig prägte.

Isaac ben Seshet, ein weiterer bedeutender Philosoph, attestierte Ramban höchste Gelehrsamkeit; seine Worte hätten „wie brennende Kohlen“ gewirkt, in ganz Katalonien geachtet wie eine göttliche Stimme. Doch Ramban war nicht allein: Azriel von Girona, sein Lehrer, gehörte zu einem Kreis von Mystikern, die die Spekulationen über die Sephirot und die metaphysische Struktur der Schöpfung intensiv weiterentwickelten. Diese Denker etablierten Girona als eines der bedeutendsten kabbalistischen Zentren Europas, dessen Einfluss weit über die Stadtmauern hinausreichte.

Die Gemeinde Gironas zeichnete sich auch durch herausragende Leistungen in den Naturwissenschaften und der Medizin aus. Astronomie, Astrologie und Kartografie erreichten beachtliche Qualität: Jacob ben David Bonjorn fertigte im königlichen Auftrag präzise

astronomische Tafeln, und die Herstellung von Kompassen und Astrolabien gehörte zum Handwerkswissen der jüdischen Experten. Neben ihm prägten Ärzte wie Rabí Nissim Gerondi oder Saltell Gracia den medizinischen Standard.

Das religiöse Leben war geprägt von Ritualen, Festen und Gesetzestreue, aber auch von äußerem Druck: Die christliche Gesellschaft initiierte öffentliche Disputationen, bei denen jüdische Experten gezwungen wurden, das mosaische Gesetz gegen christliche Theologie zu verteidigen. Höhepunkte dieser Konfrontationen waren die Disputationen von Barcelona 1263, Paris 1240 und Tortosa 1414. Bonastruc Desmestre, Rabbiner von Girona, verweigerte die Taufe und versprach, die Stadt treu zum Judentum zu erhalten.

Der Montjuïc-Hügel (Judenberg) nördlich der Stadt war seit dem 13. Jahrhundert Standort des jüdischen Friedhofs. Die Bestattungsvorschriften des jüdischen Gesetzes bestimmten Lage, Reinheit und Nähe zu Wasserläufen. Nach der Vertreibung überließ die Gemeinde den Friedhof Joan de Sarriera, Generalbailiff von Katalonien, der zahlreiche Grabsteine in seinen Bauprojekten wieder verwendete. Heute sind diese Inschriften im *Archäologischen Museum Gironas* ausgestellt – große Steinblöcke und Fragmente, die Aufschluss über Bestattungskultur, soziale Struktur und religiöse Praxis geben.

Das *Museu d'Història dels Jueus* bildet gemeinsam mit dem *Institut d'Estudis Nahmàides* heute das geistige jüdische Zentrum des *Centre Bonastruc ça Porta*. Museum und Institut arbeiten hier untrennbar zusammen: Während das Museum die historische Stätte bewahrt, trägt das Institut den Forschungsauftrag weiter. Das 1997 gegründete Institut widmet sich der Erforschung und Bewahrung der jüdischen Gemeinde Gironas, dokumentiert Familienlinien und Lebenswege, insbesondere jüdischer Frauen, macht die Ergebnisse öffentlich zugänglich und veröffentlicht sie in Fachpublikationen – etwa in Studien zur hebräischen Lapidarsammlung des Museums.

Im Mittelpunkt steht die dem Philanthropen Eliezer Elhanan Schalit gewidmete

Bibliothek, eine der bedeutendsten öffentlichen Judaica-Sammlungen Kataloniens. Seit ihrer Gründung 1991 aus kleinen Beständen des städtischen Archivs entwickelte sie sich dank institutioneller wie privater Unterstützung zu einem Fundus von rund 9.000 Einträgen – Monografien, Aufsätzen und Periodika. Sie steht allen offen, die forschen, lernen oder die jüdische Kultur vertiefen möchten.

In den Innenhöfen des Wissens: Licht, Schatten, Erkenntnis

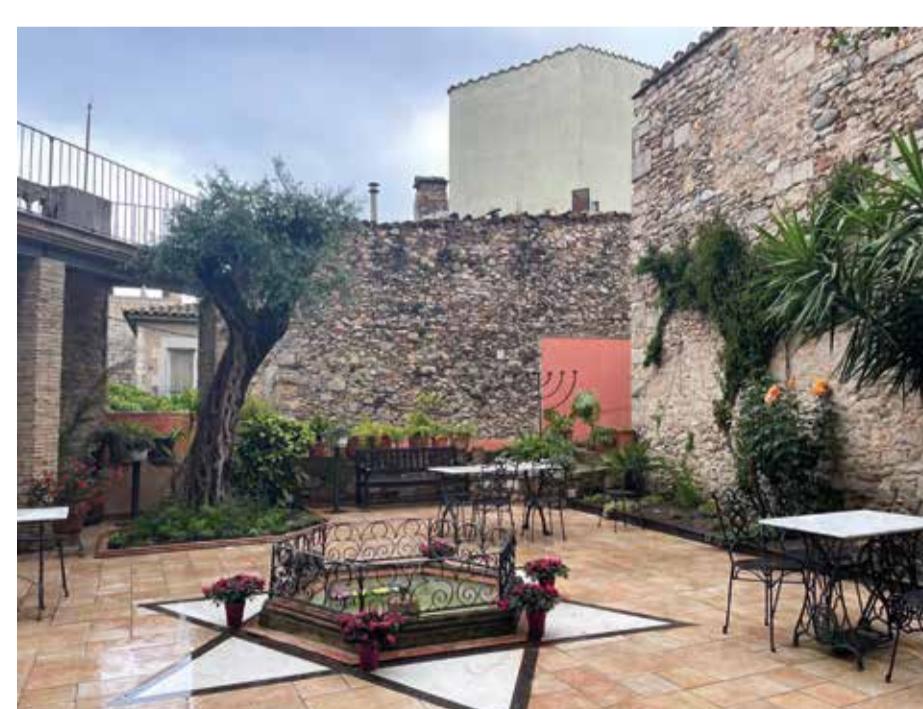
Ergänzt wird ein Rundgang durch das jüdische Viertel durch den Besuch eines hervorragend erhaltenen ehemaligen jüdisches Wohnhauses, das anschaulich einen lebendigen Eindruck der materiellen Welt vermittelt, in der die Mystik nicht nur studiert, sondern gelebt wurde.

Wer durch die Gassen des Calls wandelt, erlebt nicht nur Geschichte, sondern wird in eine poetische, beinahe mystische Kontemplation hineingezogen. Zwischen den Regenpfützen und den steilen Gassen wird spürbar, wie eng Wissenschaft, Philosophie und Gotteserfahrung in Girona verflochten waren. Kabbalistische Lehren, die Ramban und seine Schüler hier entwickelten, verbanden praktische Rechtsauslegung, spirituelle Meditation und die spekulative Kosmologie der Sephirot. Besucherinnen und Besucher können diese Gedanken in den stillen Innenhöfen des Museums nachempfinden, wo Licht und Schatten abwechselnd die Bewusstseinszustände von Erkenntnis und Verschleierung spiegeln.

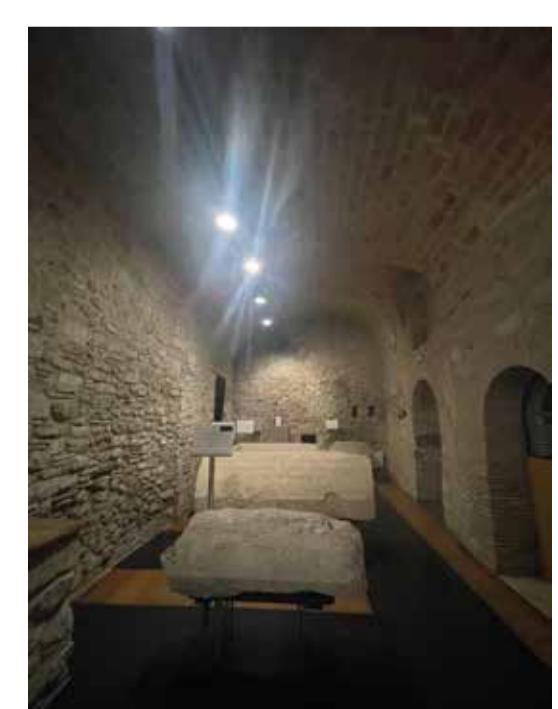
Beim Verlassen des Calls trägt man nicht nur die Erinnerung an steile Gassen, Nieselregen und Blütenpracht mit sich, sondern auch das Bewusstsein für eine tief verwurzelte spirituelle, intellektuelle und kulturelle Tradition, die Girona nachhaltig durchdrungen hat. Die Stadt, gezeichnet von den Spuren der Kabbalisten und der jüdischen Gelehrsamkeit, offenbart sich als ein Ort, an dem die Konturen der Zeit verschwimmen und die Stimmen von Moshe ben Nahman, Isaac ben Seshet und vieler weiterer Gelehrter noch immer nachhallen – ein in die Gegenwart fortwirkendes Echo mittelalterlicher Mystik und intellektueller Kraft.



Die Mikveh



Hof eines ehemaligen jüdischen Wohnhauses



Grabsteine im Museum

DER PRÄSIDENT DER IKG

OSKAR DEUTSCH

wünscht der ganzen Gemeinde
ein schönes Fest

Vizepräsidentin der IKG Wien

Claudia Prutscher

wünscht allen Mitgliedern
der Gemeinde sowie allen
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

DER VIZEPRÄSIDENT DER IKG

MICHAEL GALIBOV

wünscht der ganzen Gemeinde
ein frohes Fest

Generalsekretär der IKG Wien

Benjamin Nägele

wünscht allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und
Bekannten ein frohes Fest

Claims Conference Committee for Jewish Claims on Austria

wünscht allen Menschen, die an Gerechtigkeit glauben
und dafür kämpfen, ein Chanukka-Fest des Lichtes.

Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg und Familie

wünschen allen Juden Österreichs schöne Feiertage



Zoe Sever: Chanukkaleuchter

DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE LINZ

wünscht allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Chanukka-Fest

DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE FÜR TIROL UND VORARLBERG

wünscht der gesamten Bevölkerung in Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Chanukka-Fest

Mag. Raimund Fastenbauer und Familie

wünschen allen
Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden
und Bekannten
ein frohes Fest



WIZO-Österreich

wünscht allen
Freundinnen und Freunden
ein frohes Chanukka-Fest

labors.at wünscht allen Ärzten
und Patienten frohe Festtage!

labors.at

Dem Menschen den richtigen Wert geben.

9x in Wien
Telefon: (01) 260 53-0
www.labors.at/standorte

Familie
Brihl
wünscht allen von Herzen
ein frohes Chanukka-Fest!

EIN FROHES CHANUKKA-FEST WÜNSCHT
ALLEN FREUNDEN UND BEKANNTEN

Dr. DAN SEIDLER

Facharzt für Innere Medizin

1020 Wien, Wehlistraße 131-143

Univ.-Prof. Dr. Peter Fritsch
Dr. Esther Fritsch und Familie

wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Fest

Univ.-Prof. Dr. Gerald E. Wozasek

Facharzt für Orthopädie, Unfallchirurgie und Sporttraumatologie

TEAMARZT Austria Ski Team

Gerichtlich zertifizierter Sachverständiger

1060 Wien, Rahlgasse 1, Top 12 (Lift)

Telefonische Voranmeldung erbeten unter: 585 30 00 oder 0664/3582664

wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten
frohe Feiertage

Oberarzt
DR. ZWI STEIN
Facharzt für Augenheilkunde und Lidkosmetik

Ordinationsadresse: 1190 Wien, Sieveringerstraße 61/5
Handy: 0664/3360870, Ordination: Di + Do ab 15 Uhr

und Familie

wünschen allen Freunden und Patienten ein frohes Chanukka-Fest

Familien Stein und Schöngut

Robert und Sylvia, Monika und Ribi,
Oliver, Judith und Theodor, Vanessa und Darryl

wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten
ein frohes Fest!

www.drstein.at

Ordination
Prof. DDr. Wolfgang Schlossarek
FA f. Zahn- Mund- und Kieferheilkunde
FA f. Kiefer- und Gesichtschirurgie
und

Familie

Prof. DDr. Wolfgang Schlossarek

wünscht allen Freunden und Bekannten alles Gute
zu den bevorstehenden Feiertagen

Univ.-Prof. Dr. Raphael Rosenhek
und Familie

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Dr. Judith Hutterer

Fachärztin für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

1010 Wien, Blutgasse 5

Tel.: 512 28 21 Fax: 513 78 30

E-Mail: ordination.hutterer@blutgasse.at

wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten
ein frohes Fest!

Dr. Timothy Smolka

Dr. Franziska Smolka

wünschen allen Verwandten, Freunden
und Bekannten ein frohes Fest

Univ.-Prof. Dr. Edvin Turkof

Facharzt für Plastische Chirurgie

Ästhetische Chirurgie
Chirurgie der weiblichen Brust
Verbrennungsbehandlung
Handchirurgie

Ordination:
Rahlgasse 1/12 - 1060 Wien
Telefonische Terminvereinbarung und Information
Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr
Telefon 587 00 00

Wiederherstellende Chirurgie
Chirurgie der peripheren Nerven
Elektrophysiologie
Mikrochirurgie

und Familie wünschen ein frohes Chanukka-Fest

Die Gruppenpraxis

Dr. Tamir

und

Dr. Tscheitschonig

wünscht allen Freunden
und Patienten ein schönes
Chanukka-Fest

Dr. Robert STILLMANN

FA für Implantologie und Ästhetische Zahnheilkunde

Privat

1010 Wien, Naglergasse 11/1 Tel.: 0676/831 81 586

Alle Kassen & Privat

1190 Wien, Krottenbachstr. 82-86/St. I/2. St. Tel.: 01/368 21 21

www.stillmann.at

wünscht allen Gemeindemitgliedern, Patienten und Freunden
ein frohes Fest!

Univ. Prof.
DR. ALEXANDER ROSEN

Facharzt für
Geburtshilfe und Frauenheilkunde,
1200 Wien, Allerheiligenplatz 4/25
Telefon +43/33044 92
Alle Kassen

Univ. Prof.
DR. HARALD ROSEN

Facharzt für Chirurgie
3430 Tulln, Rudolf-Buchinger-Str. 5
Telefon +43/2272/82122
Alle Kassen

wünschen allen Patienten,
Freunden, Verwandten
und Bekannten ein
schönes Fest.

Dkfm. Viktor Maier
und Dr. Peter Maier
Ges.m.b.H.

Hausverwalter, Immobilienmakler
und Versicherungsmakler

1030 Wien, Fasangasse 18,
Tel. 798 44 99-0
www.hausverwalter.at
office@hausverwalter.at

wünschen allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

FAMILIE VYBIRAL

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
Chanukka sameach



KAPP
HEBEIN
PARTNER

khpartner.at

wünscht
schöne
Feiertage

Gertner Immobilien GmbH

OneOfficeSpace

Ihr günstiges Büro in 1190 Wien – komplett serviciert

www.oneofficespace.com

Dr. Jutta Fischer und Familie

wünschen allen
Freunden und Bekannten
ein frohes Chanukkafest

Friederike und Ulrich
Habsburg-Lothringen

wünschen
Chanukka sameach!

Georg Fodor und Familie

wünschen allen
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest!

Cathy, Harri, Clara, Arthur, Oscar & Ariel Heller

wünschen allen Freunden und
Bekannten schöne
Chanukka-Feiertage

Familien NITTENBERG

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

F L A M M INTERNATIONALE EXCLUSIVMODELLE

Neuer Markt · 1010 Wien · Telefon 512 28 89

wünscht allen Freunden und Kunden ein schönes Fest

Michael und Judith
WACHTEL
Daniel, Nicole, Maya und Debbie
ROSENBERG
Ran und Nathalie
BEHAR

übermitteln allen Verwandten und Freunden die besten Chanukkawünsche

Sigm. Freud MUSEUM

Das Sigmund Freud Museum wünscht allen
FreundInnen und den LeserInnen der
Illustrierten Neuen Welt ein friedvolles Fest!

Ruth Hirsch

wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein frohes Fest



**ANU – The Museum of the Jewish People
wishes our Austrian Friends
Chanukka Sameach!**

Die **Illustrierte Neue Welt** bedankt sich bei
allen Lesern und Leserinnen,
Spendern und Spenderinnen
sowie den Inserenten und Inserentinnen
für die langjährige
Treue und Unterstützung!

Dr. Danielle Engelberg-Spera Mag. Martin Engelberg Sammy, Rachel und Deborah

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Franzi, Edith, Martina, David,
Bärli, Tali, Benni, Dudi, Luschi, Keren, Gili, Lola,
Joel, Aaron, Chawa, David, Giti, Ruchi, Lea
wünschen allen Verwandten und Freunden
ein frohes Fest

Prof. (FH) Mag. Julius Dem, MBA

Allg. beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher
für Hebräisch

Mobil: +43/699-11788119
E-Mail: julius@dem.co.at

wünscht allen Verwandten, Freunden und Kunden im
In- und Ausland ein frohes Fest

Familien LISKA

wünschen allen Verwandten, Freunden,
Kunden und Bekannten im In- und Ausland
ein frohes Chanukka-Fest

Familie Erwin + Daniel Javor

wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Dr. Ilan Fellmann

wünscht allen Verwandten und Freunden
im In- und Ausland
ein frohes Fest



CHAG CHANUKKA SAMEACH
Arbeit mit Kindern bringt mehr Licht in die Welt!
Machen Sie Ihre Ausbildung am JBBZ
und arbeiten Sie im Kindergarten,
im Hort oder als Tageseltern.
JBBZ-Kurse wieder ab Februar
AMS
Arbeitsmarktservice
Wien
01/33106 500
boi@jbbz.at

Amos Schueller
wünscht allen Freunden
und Bekannten ein
frohes Chanukka-Fest!

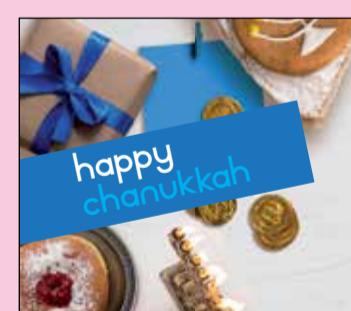
Das Maimonides-Zentrum
Elternheim der IKG
und dessen Bewohnenden und Mitarbeitenden
wünschen allen ein
glückliches und friedliches Chanukkafest.
Für weitere Spenden, die uns die Umsetzung spezieller Leistungen
zugunsten unserer Bewohnerinnen und Bewohner ermöglichen
sind wir Ihnen sehr verbunden.
Bankverbindung: BIC: BAWAATWW * IBAN: AT981400002010733807

:3C!
Creative
Computing
Concepts
**Chava, Lea & Fred
Mandelbaum
Ester Ciciyasvili**

wünschen allen Verwandten,
Freunden, Bekannten
und Geschäftspartnern
ein frohes Fest

alef alef
KOSCHERES RESTAURANT
Seitenstettengasse 2, A-1010 Wien
Mali Bernholtz und
Familie wünschen ein
frohes Fest
Reservierung unter:
01/535 25 30

**Marika und
Pierre
Genée**
wünschen
ein frohes Chanukka-Fest



ב"ה
ohel rahel
Jüdischer Wohltätigkeitsverein

„Die Armen seines Hauses kommen vor den
Armen seiner Stadt und die Armen seiner Stadt kommen
vor den Armen einer anderen Stadt“
Deut., 15,11

Die Vorstandsmitglieder
Marika Haraszti, Rosina Kohn,
Hanna Morgenstern und Anita Schnarch

wünschen ein schönes
Chanukkafest

und bedanken sich bei allen Mitgliedern,
Spendern und Sponsoren für die bisher
geleistete Unterstützung im Namen der
von uns betreuten Personen.

Bitte spenden Sie zu den
Feiertagen, um unsere
erforderliche Hilfe zu ermöglichen!

Spendenkonto: AT72 1400 0048 1066 5853

ZVR Zahl: 175663683, E-Mail: ohel-rahel@chello.at; info@ohel-rahel.at, Home: www.ohel-rahel.at

FRANKSTAHL

THE
STEEL
. COM

CHANUKKA SAMEACH

Familien
**Andreas
und
Ivan Holler**
wünschen
ein
frohes
Fest



Apotheke Dr. Brady
**ZUM
ROTEN
TURM**

Ein frohes Chanukka-Fest
und alles Gute für die
Gesundheit!

1010 Wien, Rotenturmstraße 23
(Ecke Fleischmarkt - Rabensteig)
Telefon: 01/533 81 65, Fax: 01/532 76 22
E-Mail: office@brady-apotheke.at

Die Firma Krausz wünscht allen Verwandten, Freunden & Bekannten ein
frohes Chanukka-Fest!



1000 **TISCHE
& STÜHLE**
SEIT 1968

1040 Wien, Margaretenstraße 33

2331 Vösendorf, Marktstraße 4

Service Hotline: 01/586 70 60

Email: verkauf@1000tische.at

Größte Sesselgalerie Europas

www.1000tische.at

Joey Badian und Familie

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein frohes Chanukka-Fest

KUNST- UND GARTENHOTEL GABRIEL

Landsträßer Hauptstraße 165

1030 Wien

Tel.: 01/712 32 05 od. 712 67 54

Fax: 01/712 67 54-10

office@hotel-gabriel.at

www.hotel-gabriel.at

Ein frohes Chanukka-Fest wünschen
Gustav Adler und Familie

BJVN

Der Bund Jüdischer
Verfolgter des
Naziregimes
wünscht ein
frohes Fest!

ÜBER 400 JAHRE TRADITION IM ÄLTESTEN HOTEL WIENS



Wir wünschen unseren Freunden und Gästen ein friedliches Chanukkafest!

HOTEL STEFANIE

1020 Wien, Taborstraße 12
stefanie@schick-hotels.com
www.hotelstefanie.wien

ILLUSTRIERTE NEUE WELT

wünscht allen Leserinnen
und Lesern sowie allen
Inserenten ein frohes
Chanukka-Fest!



Wo der
Mensch
im
Mittelpunkt
steht.



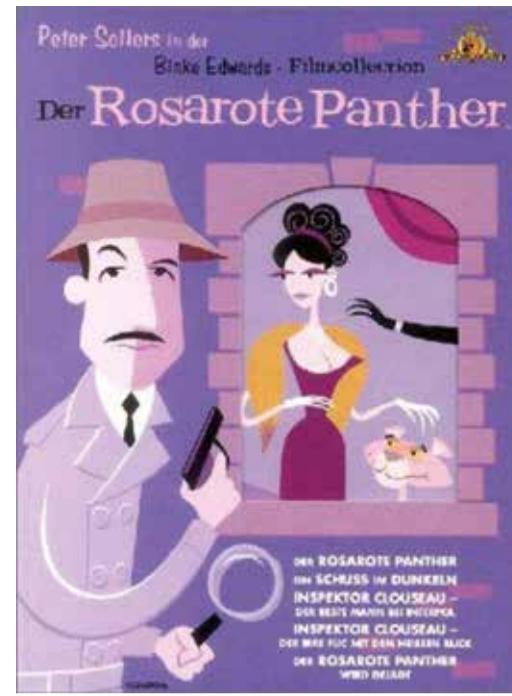
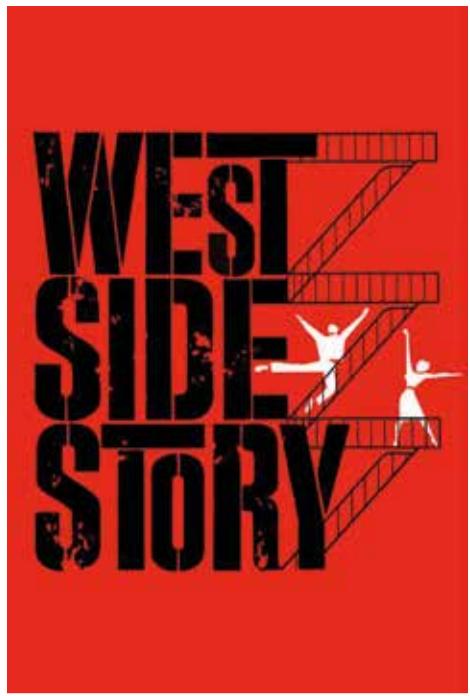
Das ESRA Team wünscht allen
KlientInnen und FreundInnen
ein frohes Chanukka!



Dr. in Dwora Stein
Obfrau

Prim. PD DDr.
Benjamin Vyssoki
Ärzt. GF

PD Dr. in
Susanne Schütt
Kaufm. GF



HOLLYWOOD – ZENTRUM DER EINWANDERER

Er ist ein Nachfahre dieser überlebensgroßen Figuren, die Europäern nur in den USA und dort nur in Hollywood möglich erscheinen: John Mirisch. Sein Großvater Harold und sein Großonkel Walter – die zwei Söhne eines aus Polen in die USA immigrierten Schneiders – zog es früh in die Unterhaltungsbranche. Mit der Gründung ihrer eigenen Firma, der *Mirisch Corporation*, begann eine Reihe von Filmerfolgen, darunter *Die glorreichen Sieben*, *West Side Story*, *Der rosarote Panther*, *Manche mögen's heiß* und *Ge sprenge Ketten*. Dass sie dabei immer menschlich und empathisch blieben, war vielleicht ihr größtes Verdienst. Für das Antirassismus-Epos *In der Hitze der Nacht* erhielten die Mirisch-Brüder 1968 den Oscar. „Filmproduzent ist ein sehr, sehr schwieriger Beruf“, erklärten sie einmal in einem Interview. „Das muss man wirklich wollen“. John, der Enkel und Großneffe der legendären Mirisch-Brüder wollte das offenbar nicht wirklich. Er begann zwar eine vielversprechende Karriere bei *20th Century Fox*. Später war er Geschäftsführer der österrei-

chischen Niederlassung von *United International Pictures* und Mitglied im Vorstand des österreichischen *Filmverleihverbandes*. Als Österreich-Chef der UIP setzte er vor nunmehr 20 Jahren durch, dass der australische Film *Ein Schweinchen namens Babe* in mehreren österreichischen Dialekten synchronisiert wurde. Auf eigene finanzielle Verantwortung. Der Film wurde ein durchschlagender Publikumserfolg. Als John Mirisch in seine kalifornische Heimat zurückkehrte, wandte er sich der Politik zu. Derzeit ist er Stadtrat von Beverly Hills, einer noblen Vorstadt von Los Angeles, die zur bevorzugten Adresse vieler Hollywoodstars wurde. Dreimal wurde er auch zum Bürgermeister dieser Stadt gewählt: 2013/2014, 2016/2017 und 2019/2020. Bis heute fühlt er sich Österreich verbunden. Der Generalkonsul der Republik Österreich in Los Angeles, Andreas Launer, würdigte den Bürgermeister von Beverly Hills 2019 im Auftrag des Bundespräsidenten mit dem *Ehrenzeichen in Gold für Verdienste um die Republik Österreich*. „Obwohl ich familiäre Wurzeln in Österreich habe, war es für mich etwas unerwartet, dass sich Österreich, insbesondere Wien, all die Jahre, die ich dort verbracht habe, wie ein Zuhause anfühlte. Das ist immer noch so, und ich vermisste Wien“, sagte Mirisch in seiner Dankesrede. Und weiter: „Ich fühle mich zutiefst geehrt, dass meine Liebe zu Österreich und mein anhaltendes Bestreben, die österreichische Kultur zu fördern und insbesondere die Bedeutung der jüdischen Geschichte und der österreichischen Juden in der reichen und mitunter tragischen Geschichte des Landes anzuerkennen, gewürdigt wurde. Die Verleihung des *Ehrenzeichens in Gold für Verdienste um die Republik Österreich* ist eine Auszeichnung, die ich stets in Ehren halten werde. Ich hoffe, sie wird mich dazu anspornen, die Beziehungen zwischen Österreich, Wien, den USA und Israel, die so vieles gemeinsam haben, weiter zu stärken.“

Inzwischen ist John Mirisch – neben seiner politischen Tätigkeit – auch als Chief Policy Officer für ICAN, *Israeli-American Civic Action Network*, tätig.

Interview John Mirisch



Foto: City of Beverly Hills

dass Sie nun auch politisch gegen Rassismus und Antisemitismus eintreten?

JOHN MIRISCH: Ich kann nicht wirklich behaupten, dass mein moralischer Kompass und mein politisches Engagement direkt von den Mirisch-Filmen geprägt wurden. Ich denke vielmehr, dass meine allgemeine Erziehung und die Werte, die ich von meiner Familie mitbekommen habe, dabei eine wichtige Rolle spielen. Ich bin aber sehr stolz auf Filme wie *In der Hitze der Nacht*, die gegen jede Form von Rassismus eintreten und aufzeigen, warum Rassismus zu verachten und abzulehnen ist. Ich bin besonders stolz auf meinen Großvater Harold. Die *New York Times* schrieb in ihrem Nachruf, dass er verantwortlich dafür war, dass der Film *Im Schatten des Giganten* (Anm.: ein 1966 entstandener bedeutender Antikriegsfilmer mit Kirk Douglas, John Wayne und Senta Berger) gedreht werden konnte. Im Film geht es um den ersten Oberbefehlshaber der israelischen Armee, Mickey Marcus, und um die prekäre Gründung des Staates Israel. Andere Studios wollten keinen Film mit einer jüdischen Hauptfigur machen, obwohl damals die meisten Hollywood-Studiobosse selbst Juden waren. Fast sechzig Jahre später haben wir dasselbe Problem: Es gibt in Hollywood kaum noch Filme, die jüdische Geschichten erzählen. Wahrscheinlich könnte *Im Schatten des Giganten* heute wegen der verbreiteten Israelkritik und all der Verleumdungen über-

haupt nicht produziert werden. Das muss sich ändern.

INW: Warum haben Sie vom Film in die Politik gewechselt? Glauben Sie, dass Sie damit mehr erreichen können als mit jeder Form von Kunst?

J. M.: Als ich in der Filmbranche war, war ich immer auf der Verleih-Seite des Geschäfts tätig, wo die Kreativität sich auf die Vermarktung der Filme beschränkt. Ich habe es aber sehr gerne gemacht. Als ich dann in die Lokalpolitik eingetaucht bin und immer aktiver für die Israel-Interessenvertretung tätig geworden bin, hat die Zeit für etwaige Filmproduktionen ganz einfach nicht mehr gereicht. Durch mehrere Familienmitglieder habe ich jedoch noch Kontakt mit der Filmbranche und ich würde es nicht ausschließen, dass ich mich in der Zukunft doch wieder dem Film zuwende.

INW: Ihre Vorfahren kommen aus Polen, aus einem Teil Europas, der damals noch zur Donau-Monarchie, also zu „Alt-Österreich“ gehörte. Steckt Österreich noch in Ihnen?

J. M.: Es steckt eher jenes Österreich in mir, das ich in den 1990er Jahren als Generaldirektor der UIP erlebt habe. Damals habe ich über fünf Jahre in Wien gelebt. Aber dass meine Familie aus Galizien – wie auch Billy Wilder – und aus anderen Teilen der k.u.k. Monarchie stammt, verbindet mich natürlich auch mit dem historischen Österreich von Mahler, Wittgenstein, Leopoldi und anderen.

INW: Nicht-jüdische Österreicher und Deutsche müssen sich bis heute dem historischen Erbe stellen, das die Nazis über die beiden Länder gebracht haben. Umso schwerer lastet auch der zunehmende Antisemitismus auf den Gemütern. Diese erschreckende Zunahme wird oft mit Kritik an der Gazapolitik von Israel verknüpft – bis hin zu falschen Beschuldigungen des Genozids an Palästinensern. Ist das für Sie die Wiederkehr eines Antisemitismus, der durch die Nazis und den Holocaust einen tragischen Höhepunkt hatte?

J. M.: Es ist schon richtig, wenn man über ein historisches Erbe oder eine Verantwortung von Österreich und Deutschland spricht, aber geerbte Schuld gibt es nicht. Nichtsdestotrotz habe ich immer in Österreich und auch in Deutschland, wo ich auch gelebt habe, das Gefühl gehabt, dass gewisse Leute in beiden Ländern doch Schuldgefühle wegen des Zweiten Weltkriegs hegen. Eine moralische Umkehrung, in der die Juden sozusagen zu Nazis werden, sollte wohl der psychologischen Funktion dienen, diese Leute von ihren (ungerechten) Schuldgefühlen zu befreien. Ob das überhaupt funktionieren kann, bezweifle ich. Es ist fast 30 Jahre her, seit ich in Österreich gewohnt habe, aber man sieht fast überall – nicht nur in Österreich –, dass der unkritische Hass gegen Israel weniger mit der Wahrheit und mehr mit dem Wesen der pathologischen Krankheit des Judenhasses zu tun hat. Wie mein Groß-

ILLUSTRIERTE NEUE WELT: Sie sind ein Nachfahre der berühmten Mirisch-Brothers, die einst sehr wesentlich die Hollywood-Filmgeschichte mitgeschrieben haben. Unter anderem haben sie auch Filme produziert, die sich kritisch mit jeder Form des Rassismus auseinandersetzen – wie etwa den Oscar-Film *In der Hitze der Nacht*. Hat Sie dieses kulturelle Erbe Ihrer Vorfahren geprägt – in dem Sinne,

vater William Goldberg oft sagte, der Judenhass steckt nie weit unter der Oberfläche. Und leider ist es nicht schwer für Rassisten und antijüdische Islamisten, diese tiefesitzenden Vorurteile auszunützen und einen Mob zu antijüdischen Aktionen aufzuwiegeln. Unterstützt von islamofaschistischen Regimen wie Katar mit seinem propagandistischen Netzwerk *Al-Jazeera*. Dagegen habe ich das Gefühl, dass die österreichische Regierung – so wie auch die deutsche – Israel gegenüber besser und fairer agiert als andere, offenbar antisemitische Regierungen wie in Irland, Norwegen und Spanien. Österreich ist das einzige Land in der EU, das die islamistische und rassistische Muslimbruderschaft als terroristische Gruppierung verboten hat – und somit spielt Österreich eine führende Rolle im Kampf gegen den Islamofaschismus. Hoffentlich kann Österreich auch andere EU-Länder dazu bringen, die Muslimbruderschaft auf ähnliche Art zu verbieten.

INW: Besonders erschreckend ist, dass laut Daten der *Anti-Defamation League* die antisemitischen Vorfälle und antijüdischen Hassverbrechen auch in den Vereinigten Staaten ein Rekordniveau erreicht haben. War das das auslösende Moment für Sie, dass Sie sich sehr stark für Gegenmaßnahmen engagieren?

J. M.: Ich bin in Beverly Hills großgeworden. Beverly Hills war und ist eine der wenigen Städte außerhalb Israels mit einer jüdischen Mehrheit. Ich habe aber über 20 Jahre in Europa gewohnt und bin mittlerweile auch schwedischer Staatsbürger geworden. Judenhass hat es immer in verschiedenen Formen gegeben. Es war immer wie ein Virus, der in verschiedene Formen mutiert. Mal stärker, mal latent, aber wie mein Großvater gesagt hat, er steckt leider richtig tief. Ich bin als Reformjude aufgewachsen, aber seit es vor ungefähr fünf Jahren zu immer mehr Hassverbrechen in einem Stadtteil in Los Angeles kam, in dem vielen Juden leben, engagiere ich mich gegen jede Form von Antisemitismus. Die Polizei hat der jüdischen Gemeinde den Rat gegeben, die Kippa mit einer Mütze zu verdecken. Das war zu viel für mich. Ich war immer stolz, Jude zu sein und habe mich immer Israel verbunden

gefühlt und deshalb trage ich jetzt eine Kippa (obwohl ich auch noch immer meine Baseballmützen und andere Hüte gerne trage, was aber nichts damit zu tun hat, irgendetwas zu verstecken). Die beste und manchmal einzige Antwort auf Judenhass ist, sich nicht klein zu machen oder zu verstecken, sondern jüdischen Stolz offen zu zeigen. Und Israel zu unterstützen – und ich meine damit nicht unbedingt die Regierung, sondern Israel als Heimatland des jüdischen Volkes. Die Welle von Judenhass unterstreicht einmal mehr, warum Israel für das Überleben und die Zukunft des jüdischen Volkes so wichtig ist.

INW: Zu den von Ihnen mitgetragenen Maßnahmen gegen den Antisemitismus gehören israelische Flaggen in Schulen zur Bekämpfung von Antisemitismus – zumindest in Beverly Hills, wo sie bereits dreimal Bürgermeister waren und bis heute im Stadtsenat tätig sind. Dagegen gab es Warnungen, dass das Zeigen der israelischen Flagge in öffentlichen Schulen als Zeichen dafür gedeutet werden kann, dass die jüdische Gemeinde die Gazapolitik der israelischen Regierung unterstützt.

J. M.: Wir haben in Beverly Hills einen eigenen Schulrat, der für die Schulen verantwortlich ist. Sie wollten nie, dass an Schulen neben der amerikanischen Flagge auch eine israelische Flagge weht. Stattdessen wollten sie die israelischen Flaggen als Teil der Feier für den Monat des jüdischen Erbes (*Jewish-American History Month*) zeigen. Es hat Hickhack darüber gegeben, ob so eine Maßnahme eher den latenten Judenhass wieder zutage gebracht hat. Niemand sagt auch nur ein Wort darüber, dass mexikanische Flaggen während des Monats des hispanischen Erbes in den Klassen gezeigt werden. Offenbar ist es nur dann problematisch, Flagge zu zeigen, wenn es um Juden und Israel geht. Dagegen hatte die Stadt von Beverly Hills eine Kunstinstallation mit den Flaggen der Länder aller Opfer des Massakers vom 7. Oktober und wir haben ihnen auch ein permanentes Denkmal gewidmet.

INW: Haben Sie als Kenner US-amerikanischer Politik die Hoffnung oder sogar das Vertrauen, dass Donald Trump die Konflikte

im Nahen Osten zu einer dauerhaft friedlichen Lösung bringen kann?

J. M.: Ich bin kein besonderer Fan von Donald Trump und habe ihn nie gewählt, aber das *Abraham Abkommen* war eine große Leistung und die Verbreitung des Abkommens wäre wichtig für einen haltbaren und andauernden Frieden im Nahen Osten. Ich hoffe, dass Trump irgendwie eine Lösung zustande bringt, aber der Schlüssel wird sein, ob er Maßnahmen gegen den radikalen Islamismus ergreifen wird – wie die Muslimbruderschaft in den Vereinigten Staaten zu verbieten, wie er es angekündigt hat. Das halte ich für sehr wichtig. Aber Trump scheint auch ein großer Fan des Terrorregimes in Katar zu sein, und ohne, dass er Katar dazu bringt, Terrorgruppen wie die Hamas nicht mehr aktiv zu unterstützen, wird es fast unmöglich sein, einen echten, andauernden Frieden zu stiften.

INW: Sie befürworten auch Maßnahmen, dass in den USA – oder vielleicht sogar weltweit – der Mai als Monat des jüdischen Erbes anerkannt wird, und dass jedes Jahr am 7. Oktober ein Gedenktag begangen wird. Und Sie sind auch dafür, dass in Schulen Bildungs- und Sensibilisierungsprogramme zur jüdischen Geschichte und Kultur gefördert werden. Sollte es solche Programme nicht auch für andere kulturelle Minderheiten geben?

J. M.: Es gibt schon sehr viele Gedenkaktionen für verschiedene Minderheitsgruppen in den USA, beispielsweise den *Black History Month*, den *Hispanic Heritage Month*, den *Asian American and Pacific Islander Month*, den *Armenian Heritage and History Month* usw. Es liegt auf der Hand, dass eine Stadt wie etwa Glendale mit einer großen armenischen Bevölkerung den Monat des armenischen Erbes feiert. Aber da – wie ich schon darauf hinwiesen habe – die meisten Hassverbrechen in diesem unserem Lande gegen Juden gerichtet sind, muss man sich andere Maßnahmen gegen den Antisemitismus überlegen als nur Gedenktage. Wir müssen den Fokus auf eine Ent-Radikalisierung setzen. Nicht nur in manchen muslimischen Ländern, die Hitlers *Mein Kampf* und die *Protokolle der*

Weisen von Zion immer noch als Lehrmittel verwenden. Wir müssen den Menschen humane und humanistische Werte vermitteln, mehr Respekt und Toleranz füreinander. Wenn man – nicht nur in den USA – eine längst notwendige Ent-Radikalisierung vorantreiben möchte, dann müssen wir nicht nur den Judenhass bekämpfen, sondern auch alle antidemokratischen Kräfte, die den Westen hassen und unsere Demokratien gerne stürzen würden.

INW: Was den Antisemitismus betrifft, so gibt es den sogenannten „rechten“ und „linken“ Antisemitismus. Wobei sich der rechte Antisemitismus der Vorurteile der Nazis bedient und der linke der falsch verstandenen, oder auch nur vorgetäuschten Sympathie für die Palästinenser. Vor welcher Form haben Sie mehr Angst oder Sorge?

J. M.: Man spricht von Hufeisentheorie, die leider heutzutage nicht nur eine Theorie ist. Gruppen, die partout nichts gemeinsam haben, können sich nur darüber einigen, dass sie Juden hassen. Manche von denen werden vielleicht versuchen, etwas weniger krass zu sein und würden vielleicht behaupten, sie hassen nicht Juden, sondern „nur“ Zionisten. Aber dieser Versuch, ihren Judenhass zu kaschieren, ist verlogen. Antizionismus ist schlichtweg Rassismus.

INW: Weltweit nimmt die Politikverdrossenheit der Menschen zu und auch der Rechtsruck in der Politik. Denken Sie da manchmal daran, sich von der Politik abzuwenden und lieber Filme zu produzieren?

J. M.: Es ist eher eine Polarisierung in der Politik als ein Rechtsruck, was wir heutzutage erleben, denke ich. Das zeigt auch die Wahl von Zohran Mamdani in New York. Obwohl ich selbst nie Filme produziert habe, wäre ich offen dafür, in der Zukunft auf der Produktionsseite tätig zu werden. Und obwohl ich vielleicht dann nicht mehr im Stadtrat säße und auch nicht mehr als gewählter Mandatar aktiv sein könnte, würde ich mich nie von Israel oder dem jüdischen Volk abwenden. Aber ich würde gerne dazu beitragen, dass mehr jüdische und israelische Geschichten erzählt werden. □



W&K – WIENERROITHER & KOHLBACHER

WIR KAUFEN WERKE VON
GUSTAV KLIMT

1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 & RENNGASSE 4 · PALAIS SCHÖNBORN-BATTHYÁNY
+43 1 533 99 77 · OFFICE@W-K.ART · KATALOG AUF ANFRAGE UND IM INTERNET

www.w-k.art

Buch Ecke

Jewy Louis KALENDER 5786



Ben Gershon: Jewy Louis Kalender 5786/5787. Mit koscherem Humor durch das jüdische Jahr, Henrich & Henrich Verlag, Berlin/Leipzig 2025, 36 Seiten, 19 Euro.

Die Welt zu einer besseren machen – mit Humor. Ein jüdischer Kalender für 16 Monate

Das Leben ist voller Absurditäten, den eigenen jüdisch konnotierten und den Missverständnissen zwischen Juden und Nichtjuden. Seit Jahren rückt der niederländische Comic-Zeichner Ben Gershon dem Alltag mit seinen überall im Weg stehenden Hürden, den Träumen und Hoffnungen, kurz den zwischenmenschlichen Beziehungen, auf den Pelz. Dazu schickt er seinen Helden Jewy Louis mit Kippa, Tallit und Mini-Pejes in die Welt hinaus, die vom Wohnzimmer seiner Mutter über die Synagoge bis zu seinem anonymen Arbeitsplatz reicht. Jewy Louis ist ein altersloser jüdischer Nebbich, der die Gebote kennt, sie mal überinterpretiert, mal sich vor ihnen drückt, der von einer jüdischen Partnerin träumt, doch jedes Date versemmt, der seine Mame fürchtet und – weil er nicht wirklich dazulern – immer wieder in vertrauten Schlamassel gerät.

Wer nicht Abonnent der Berliner *Jüdischen Allgemeinen* oder des Zürcher jüdischen Wochenmagazins *Tachles* ist, wo die Bildergeschichten rund um Jewy Louis regelmäßig erscheinen, konnte 2018 im Sammelband *Schalomchen. Witzige koschere Comics* den kleinen Antihelden kennenlernen. Inzwischen ist er vom Ariella Verlag zum Verlag Henrich und Henrich weitergezogen. Dort erscheint seit ein paar Jahren regelmäßig zum jüdischen Neujahr ein Wandkalender, der gute Laune macht.

Der September 2025 fing für Jewy Louis schon gemischt an, als er mit dem betagten Herrn

Goldmann eine Konversation beginnen will. Den Wunsch für ein gutes neues Jahr verbindet er mit der Frage: „Werden Sie gleich auf dem Schofar blasen?“ – Daraufhin benutzt der Alte sein Hörrohr und schreit: „Was haben Sie gesagt?“ Im Oktober ist Jewy Louis mit einer offensichtlich nichtjüdischen Kundin konfrontiert, die einen Buchkauf rückgängig machen will. Das Kochbuch versprach Rezepte für alle jüdischen Feiertage. „Aber für Jom Kippur fehlt eins ...“ Im Monatskalender wird an Geburtstage berühmter Leute erinnert – von David Ben-Gurion bis René Goscinny. Im Oktober 2026 widmet Ben Gershon dem jüdischen Miterfinder von Asterix und Obelix eine vierteilige Bilderfolge, in der es um den geplanten Übertritt von Obelix zum Judentum geht. Es gibt ein paar gute Argumente dafür, aber auch ein unüberwindliches Hindernis, nämlich dessen Liebe zu Wildschweinbraten.

Wieso im Dezember Appetit auf einen Kalender „mit koscherem Humor durch das jüdische Jahr“ machen, der schon im September 2025 für das Jahr 5786 das Licht der Welt erblickte? Erstens ist es nie zu spät, mit dem Schmunzeln, womöglich sogar Lachen, zu beginnen, zweitens läuft der Kalender bis zum Dezember 2026, bietet also nicht nur zwölf, sondern sechzehn Doppelseiten mit je zwei Cartoonfolgen, und drittens überbrückt er die Wartezeit bis zum Erscheinen des angekündigten zweiten Sammelbandes *Witzige koschere Comics*

2.0 (nun bei Henrich & Henrich), der wegen einer Ausstellung für das *Jahr der jüdischen Kultur in Sachsen 2026* auch auf 2026 verschoben wurde.

Schon die Aussicht auf „koscheren Humor“, die der Schöpfer Ben Gershon verspricht, ist eine Absurdität in sich. Denn Humor zeigt nichts Ganzes, Zulässiges, was koscher ja meint, sondern vielmehr die Risse, Widersprüche, ist nachsichtig gegenüber den Schwächen und Fehlern, die dem Menschen ständig unterlaufen. Das Adjektiv „koscher“ verweist auf die jüdische Perspektive, das Regelwerk – Tora, Talmud, Halacha, rabbinische Aufsicht und Deutung. Das alles soll einem helfen, eine gläubige, gesetzentreue, bessere Person zu sein oder wenigstens danach zu streben. Die Cartoon-Figur Jewy Louis ist unvollkommen, macht sich sogar manchmal die Welt, wie sie ihm gefällt. „Ich glaube, das ist genau das, was die Tora mit einem Ruhetag meinte!“, antwortet er dem Rabbiner, der ihn offenbar am Strand im Sand ruhend mit Buch und Drink erwischte. Nur was macht der Rabbiner – wegen des Sandes barfüßig erschienen – am Schabbat am Strand? Er versucht, einen Ausreißer zurückzuholen, der ihm vielleicht gerade für den erforderlichen Minjan fehlt. Ein Satz, ein entspannter Blick versus ein grimmiger: darin liegt Stoff für einen ganzen theologischen Diskurs darüber, was Schabbatruhe rundum impliziert. Ben Gershon genügt ein Bild. Großartig! □

Nora Niemann

Seine Erinnerungen neu erfinden

Christian Berkels dritter Roman *Sputnik*, Abschluss der Trilogie, die mit *Der Apfelbaum* und *Ada* begann, schmückt auf dem Buchumschlag die Zuschriftung „Es gibt Menschen, die sind geborene Geschichtenerzähler, Christian Berkels ist so einer“. Grüßt man darüber, wieviel Berkels in der Figur des Ich-Erzählers steckt, verrät seine Antwort vielerlei: „Sie können davon ausgehen, dass ich es mir ausgedacht habe“, gefolgt von dem Zusatz frei nach Marcel Proust, der über die Figur namens Marcel in seinem Roman *Suche nach der verlorenen Zeit* gesagt habe, er sei der, „der, ich‘ sagt, der ‚ich‘ aber nicht immer bin“. Berkels hat Humor, ist sehr belesen, das Format ‚Roman‘ gewährt ihm erzählerische Freiheit.

Als Berkels vor sieben Jahren mit dem Projekt eines Buchs begann, merkte er, dass seine „Geschichte einer deutsch-jüdischen Familie quer durch dieses extreme 20. Jahrhundert“ zu lang würde, noch dazu für einen Erstling. Und so legte er sie mit dem Einverständnis seines Verlags als Trilogie an.

Den dramatischen Anfang machte Berkels Großmutter Iza, die ihr jüdisches Elternhaus in Lodz für ihre Liebschaft mit einem Goj, einem Nichtjüden, verließ. Seine Mutter Sala verließ Deutschland und schließlich sogar Europa Richtung Argentinien, um wie ein unruhiger Geist Mitte der 1950er Jahre zurückzukehren. Für ihren Sohn hatte sie nur Fragmente einer von den Zeitläufen des 20. Jahrhunderts, von den Rassegesetzen der Nationalsozialisten definierten und von ihrer Verfolgungsgeschichte traumatisierten Lebensgeschichte.

Mit seiner Suche näherte sich Christian Berkels vom ersten Kapitel an einer Gemeinschaft, der er halachisch angehört, die seine Mutter als nur belastend empfand. Denn sie hatte nichts von den Werten und Traditionen, sondern nur Verfolgung und Entwurzelung erfahren. Also nichts, was sie ihren beiden Kindern vererben wollte. In der Demenz ihres letzten Lebensabschnitts verlor sie auch noch die Reste der sie traumatisierenden Erinnerungen.

Die Fragen des Sohnes konnte sie nicht mehr beantworten. Christian Berkels musste auf seine Weise damit fertig werden: „Jahrelang bin ich vor meiner Geschichte davongelaufen. Dann erfand ich sie neu.“

Nicht erfunden ist sein Selbstgefühl: „Mein ganzes Leben hat eigentlich zwischen zwei Stühlen stattgefunden, aufgewachsen in einer geteilten Stadt und einem geteilten Land, zwischen zwei Sprachen, zwischen zwei Kulturen, zwei Religionen“. Auch wenn auf seiner Identitätslandkarte weiße Flecken bleiben, Berkels Spurensuche eröffnet reichlich traumatische Erkenntnisse. Urgroßmutter, Großmutter und Mutter gerieten zeitgleich in die Verfolgungsmaschinerie des NS-Regimes: die Älteste kam von Lodz ins Vernichtungslager Chelmno, die mittlere in die Fänge der Franquisten in Spanien und die Jüngste ins Durchgangslager Gurs.

Den Traum der Mutter, Schauspielerin zu werden, erfüllte der Sohn, der in vielen deutschen und internationalen Filmproduktionen mitwirkte, wie zum Beispiel in *Der Untergang* mit Bruno Ganz (2004), *Flightplan – Ohne jede Spur* mit Jodie Foster (2005) und *Inglourious Basterds* (2009). In der Produktion *Schächten* des österreichischen Regisseurs Thomas Roth verkörperte er 2022 überwältigend präzise bis in den Sprachduktus und Mikrobewegungen hinein Simon Wiesenthal. Gerade eben sind seine Dreharbeiten für die Rolle eines Arztes im KZ in einer Produktion von Alice Brauner zu Ende gegangen. Doch Berkels kann auch Komödien, wie in *Was uns nicht umbringt* (2018) sowie *Scheidung für Anfänger* (2019) und *Entführen für Anfänger* (2024), beide letzteren gemeinsam mit seiner Frau Andrea Sawatzki, die ihn „zu fühlen lehrte“. Ihr und seinen Söhnen Moritz und Bruno hat er seine Romanbiografie gewidmet.

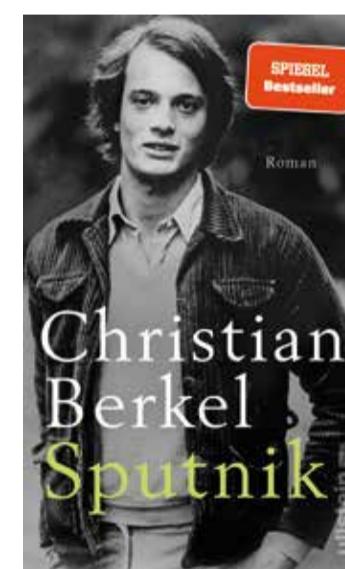
Wird er gefragt, wie es einem Schauspieler gehe, der nun als Autor im Rampenlicht stehe, antwortet Berkels, in Deutschland hätten es die Leute gerne eindeutig. Dem Schreiben und Spielen sei gemeinsam, sich in andere Figuren und Welten hineinversetzen. Der Unterschied liege darin, dass man

beim Schreiben, ohne Team, ganz allein sei. Seine Sprachpräzision verdankt Berkels der Idee seiner Mutter, ihm jeden Morgen zum Wachwerden eine Theaterplatte seiner Wahl vorzuspielen. So hörte sich er sich in seinem ersten Lebensjahrzehnt durch die deutsche Dramatik des 19. Jahrhunderts – eine gute Schule für den Umgang mit Sprache und der Kunstform des Erzählens. Dabei dachte er als Kind, als er die Abenteuer von Huckleberry Finn auf der Bühne sah, alles geschehe in diesem Moment auf der Bühne.

Seine eigene Geschichte, eingebettet in den dritten Roman *Sputnik*, gibt die Wirklichkeit wieder in „einem rissigen Bild voller Unschärfen, als gäbe es ein unwahres, ein echtes oder falsches Leben, als wäre die Wirklichkeit etwas anderes als Spiel“. Während man noch über den tieferen Sinn dieser Aussage nachdenkt, ist man schon mitten drin im dramatischen Beginn. Nicht wegen des sowjetischen Satelliten, der am 4. Oktober 1957 in die Erdumlaufbahn geschossen wurde, sondern wegen des Starts des Autors und Protagonisten, der am 28. Oktober 1957 in West-Berlin das Licht der Welt erblickte. Was wäre wohl aus ihm geworden, hätte der Vater bei der Abholung des Säuglings nicht entdeckt, dass man ihm das falsche Kind mitgegeben wollte?

„Die Frage, ob ich ich bin oder doch ein anderer, bleibt in der Schweben“, kommentiert Berkels diese Anekdote vom Beginn seines Lebens. Und so kam ihm die Idee, wer der Erzähler, die Hauptfigur in seinem Buch sein könnte – eben Sputnik, was im Russischen Begleiter bedeutet. Für seine Recherchen kehrte der Autor nach Berlin-Frohnau zurück, wo er aufgewachsen ist. Den Apfelbaum, seine erste Bühne, fand er nicht, auch nicht auf einem Foto. Doch in seiner Erinnerung ist er so präsent wie die Erinnerung an seine Schulzeit in Frankreich, seine früh geweckte Theaterleidenschaft, seine persönliche Begegnung mit Schauspielgrößen wie Jean-Louis Barrault, die seine Berufswahl nachhaltig beeinflussten sollten. □

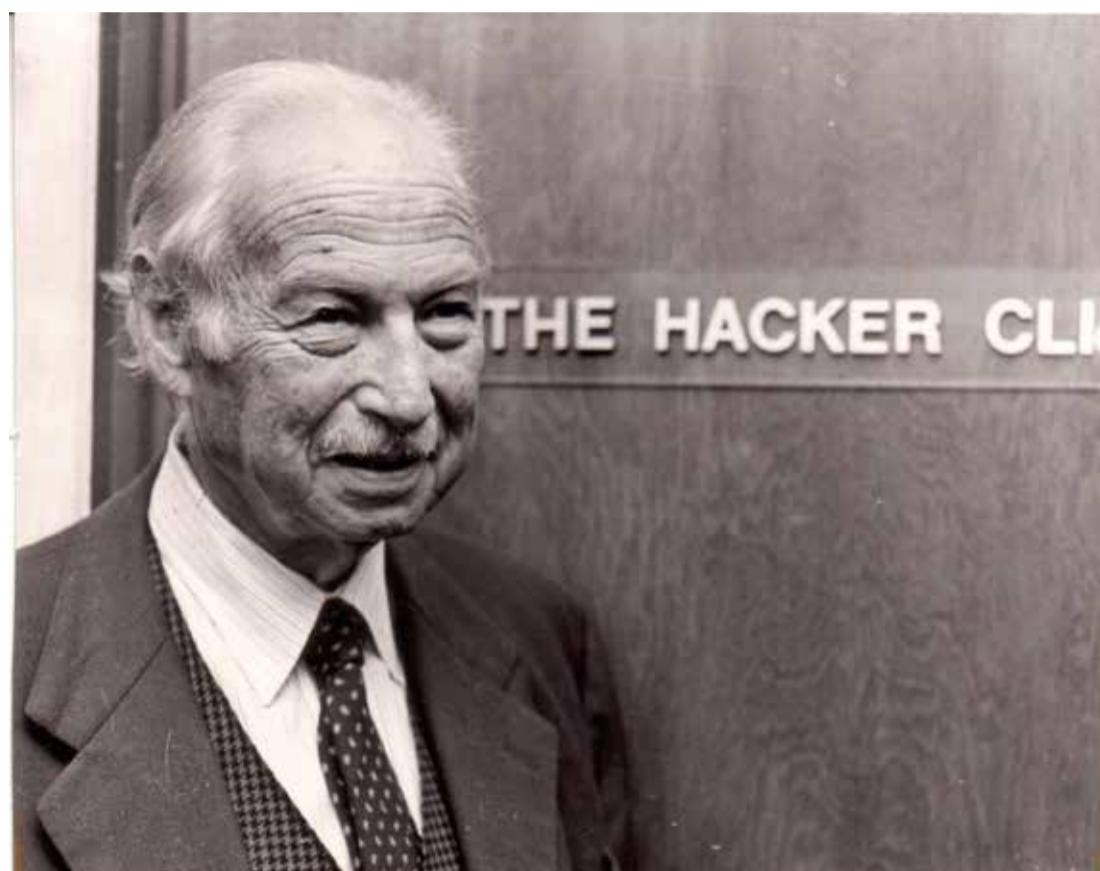
Nora Niemann



Christian Berkels: *Sputnik*, Ullstein Verlag, Berlin 2025, 384 Seiten, 26 Euro.

TOD IM FERNSEHSTUDIO

In einem Kapitel seines eben erschienenen Buches „Gar nicht lange her. Meine Geschichten mit Geschichte“ erinnert sich Georg Markus an den weltberühmten, aus Wien stammenden Terror- und Aggressionsforscher Friedrich Hacker und an dessen dramatischen Tod während einer Livesendung.



Hunderttausende Menschen haben während der Livesendung gesehen, wie er leblos im Fernsehstudio zusammenbrach. In den Minuten davor argumentierte er noch präzise und blitzgescheit, ruhig und souverän, ganz wie es seine Art war. Mit Friedrich Hacker verstarb am 23. Juni 1989 ein österreichischer Wissenschaftler von internationalem Rang. Und ein außergewöhnlicher Mensch. Ein großer Herr der alten Schule, der sich allem Neuen gegenüber aufgeschlossen zeigte. Wie kein anderer verstand es der Psychiater, Terror- und Aggressionsforscher, die kompliziertesten Zusammenhänge des menschlichen Seelenlebens einem Millionenpublikum leicht fasslich darzustellen.

Wann immer es darum ging, ein aktuelles Thema zu analysieren, lud man Professor Hacker ins Fernsehstudio ein. So auch an jenem Juniabend im Jahr des Mauerfalls und des beginnenden Zusammenbruchs der kommunistischen Regime, die er nicht mehr erleben sollte.

Friedrich Hacker zählte zu meinen besten Freunden, und wir saßen am Abend davor noch in gemütlicher Runde beim Heurigen – er unterhielt uns alle in seiner unnachahmlichen Weise, versprührte Charme und Witz. Von Schwäche oder Krankheit keine Spur. Am Nachmittag des 23. Juni flog der 75-Jährige nach Mainz, wo im 3-sat-Studio eine Livediskussion mit dem Titel *Republikaner – nur eine Protestpartei?* stattfand. In klaren Wörtern analysierte er die Wahlerfolge des deutschen Rechtsaußenpolitikers Franz Schönhuber, eines Vorläufers der AfD-Bewegung.

Friedrich Hacker war während der Diskussion zweimal am Wort. Keiner der anderen Teilnehmer widersprach ihm, sodass nicht anzunehmen ist, dass ihn ein Beitrag in besondere Aufregung versetzt haben könnte. Die Gesprächspartner – Jour-

nalisten und ein Sozialphilosoph – waren wie er entschiedene Gegner der Rechtsaußenpartei, deren Wahlerfolge man, wie er sagte, zwar nicht verniedlichen dürfe, es aber genauso falsch wäre, deshalb in hysterischen Alarm zu verfallen.

Als etwa zwanzig Minuten nach Sendungsbeginn seine zweite Wortmeldung beendet ist, sackt der Professor plötzlich in seinem Sessel zusammen, die Kamera schwenkt ab. Die Sendung wird abgebrochen.

Friedrich Hacker wurde am 19. Jänner 1914 in Wien geboren. Obwohl er 1938 als Jude Österreich hatte verlassen müssen, ist er seiner Heimat verbunden geblieben, forschte, analysierte, schrieb mit ungeheurem Elan sowohl in den USA als auch in Österreich. Zu seinen großen Leistungen zählt, dass er 1968 die *Sigmund-Freud-Gesellschaft* und das *Sigmund-Freud-Museum* in der Wiener Berggasse ins Leben rief. Als Medizinstudent hatte er Freud noch persönlich bei Vorlesungen an der Universität Wien erlebt.

Weltberühmt wurde Hacker durch Aufsehen erregende Kriminalfälle, die er als Gerichtssachverständiger und erstrangiger Terrorexperte aufzuklären half. So trug seine Expertise im August 1969 maßgeblich dazu bei, nach der Ermordung der Schauspielerin Sharon Tate den Täterkreis einzuziehen. Auch 1972, nach dem Überfall arabischer Terroristen auf die israelische Olympiamannschaft in München, wurde Hacker vom Polizeipräsidenten konsultiert. In der Folge erstellte er im Auftrag der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs und zahlreicher anderer Staaten Verhaltensrichtlinien im Fall von Terrorüberfällen.

Er verhandelte auch im Namen der österreichischen Bundesregierung mit jenen Terroristen, die 1973 einen Eisenbahnzug in Marchegg



Georg Markus: *Gar nicht lange her, Meine Geschichten mit Geschichte*, Amalthea Verlag, 304 Seiten, Wien 2025, 30 Euro.

überfallen und dessen Passagiere als Geiseln zum Flughafen Schwechat entführt hatten. Beim spektakulären Kidnapping der amerikanischen Verlegertochter Patricia Hearst am 4. Februar 1974 war er als Berater des FBI und der Familie Hearst tätig.

In Los Angeles – wo er mit seiner Frau Anastasia jeweils eine Hälfte des Jahres lebte und trotz seines Alters Universitätsprofessor für Psychiatrie war – leitete er bis zuletzt die berühmte *Hacker Clinic*, ein überaus angesehenes psychiatrisches Krankenhaus, in dessen Obhut sich Stars wie Robert Mitchum, Judy Garland und Ray Charles begaben. Der ärztlichen Schweigepflicht gehorchend, hätte Hacker selbstverständlich niemals die Namen dieser Patienten verraten – wir wissen davon, weil sie in ihren Autobiografien von der ebenso humanen wie wirksamen Behandlungsmethode Dr. Hackers berichteten. In dem 2004 gedrehten Film *Ray* zeigt eine zentrale Passage, wie Hacker den „King of Soul“ und seine Drogensucht behandelte.

Auf weltweites Echo stießen dann auch seine Bücher über Terror und Aggression. Am Vormittag seines Todes schrieb er noch an einem neuen Buch, das unter dem Titel *Korruption* hätte erscheinen sollen.

Und das waren die letzten Worte Friedrich Hackers in der Diskussionsendung. Man kann sie als Vermächtnis eines Mannes verstehen, der jede Form von Extremismus verabscheute, der immer für Vernunft in Politik und in so vielen anderen Bereichen des Lebens kämpfte.

„Das Erstaunliche ist“, sagte Hacker wenige Minuten vor seinem Tod im Fernsehstudio, „dass es den Menschen sehr gut geht. Wirtschaftlich ist es den Leuten noch nie so lange so gut gegangen. Zweifellos sind die Republikaner eine Protestpartei, aber nicht nur. Sie hat eine ideologische Strahlkraft, sagt den Leuten, ihr könnt's wieder Ansprüche stellen. Sie hat kein besonders profiliertes Programm, aber sie profiliert die Feindbilder und gibt daher ein höheres Gefühl einer Zugehörigkeit, einer Nestwärme ... Die Partei besteht aus einer Vielzahl von Feindbildern, die einander sogar zu widersprechen scheinen. Sie sind gegen das Großbürgertum, gegen die Ausländer und gegen die marxistischen Proleten, gegen internationale Verschwörung. Es ist eine ganze Kombination von Feindbildern und diese befriedigen die Sehnsucht nach einer Heimat, nach einem Ort der Sicherheit. Dieses Verlangen soll man gar nicht unterschätzen, denn der Modernisierungsschock unserer Welt ist psychologisch ungeheuer umgeben von Demokratien, die selbstverständlich immer wieder Kompromisse machen. Und hier kommt jemand, der einfache Antworten gibt, der sagt, wie man sich verhalten soll und das verleiht ihm eine ungeheure Anziehungskraft.“

Nach diesen Worten, im selben Augenblick noch, wurde Friedrich Hacker durch eine Herz- und Kreislaufschwäche aus dem Leben gerissen. Der sofort herbeieilende Notarzt konnte nicht mehr helfen. □

GEORG MARKUS



Foto: APA / Georg Hochmuth

ANTON PELINKA

14.10.1941 – 3.10.2025

JOANNA NITTENBERG

er sich angeboten, einen Kommentar in der INW zu veröffentlichen. Als Professor an der Universität Innsbruck und später als Gründungsdekan der *Central European University* in Budapest setzte er Maßstäbe in akademischer Freiheit und europäischer Zusammenarbeit. Die Reformen Kreisksys billigte er, jedoch bei der Affäre Wiesenthal hatte er Probleme, da er Simon Wiesenthal sehr schätzte. Ursprünglich sollte er Vorstand des neugegründeten *Wiesenthal-Zentrums* werden, aber aus bis heute unerklärlichen Gründen wurde dann von der IKG ein anderer Direktor bestellt.

Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte waren:

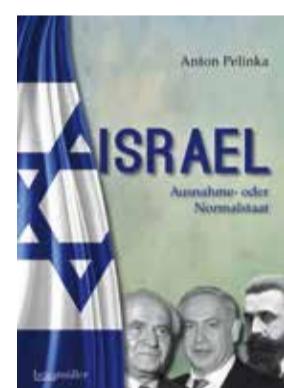
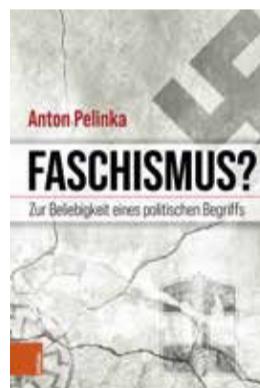
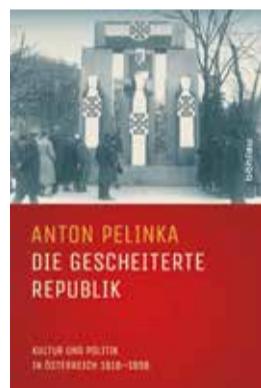
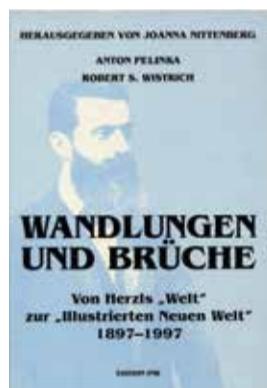
- Demokratie und politische Kultur
- Rechtspopulismus
- österreichische Zeitgeschichte
- europäische Integration

Viele seiner Publikationen gelten als Standardwerke und werden international rezipiert. Pelinka verstand Wissenschaft als gesellschaftlichen Auftrag. Ein Satz, der mit ihm untrennbar verbunden ist: „Pluralismus bedeutet nicht Beliebigkeit. Er bedeutet die Anerkennung legitimer Unterschiede.“

Seine klare Sprache, seine argumentative Präzision und sein Engagement für demokratische Werte machten ihn zu einer unverzichtbaren Stimme im öffentlichen Diskurs. Als Lehrer und Mentor beeinflusste er Generationen von Studierenden, Journalisten und politischen Entscheidungsträgern. Er förderte kritisches Denken und den offenen Austausch – auch dann, wenn Meinungen deutlich auseinanderlagen. Unser kleiner Verlag *Edition INW* ist stolz darauf, Anton Pelinka und den 2015 verstorbenen Historiker Robert Wistrich für die Analyse *Wandlungen und Brüche. Von Herzls „Welt“ zur „Illustrierten Neuen Welt“* als Autoren gewonnen zu haben. Sehr gerührt hat mich auch seine Laudatio, die er 2005 anlässlich der Verleihung des *Goldenen Ehrenzeichens der Stadt Wien* an mich hielt. Das letzte Mal traf ich Anton bei der Buchpräsentation seines letzten Werkes *Faschismus: Zur Beliebigkeit eines politischen Begriffs*, er wirkte zwar müde, aber dennoch gefasst und fast gut gelaunt. Pelinkas Abgang ist ein großer Verlust für alle, die ihn kannten und schätzten und er wird sehr vermisst werden. □

Lange bevor ich Anton Pelinka persönlich kennenlernte, war er für mich eine bedeutende Persönlichkeit und Autorität, die das andere Österreich repräsentierte. Während meiner Studienzeit in den 60er Jahren musste ich mit Entsetzen feststellen, wie der Großteil der Studenten und Studentinnen, aber auch ein beachtlicher Teil des Lehrkörpers alten Ideologien nachhingen.

Personlich lernte ich Anton Ende der 70er Jahre im *Forum Alpbach* kennen und seine Analysen des NS-Regimes und die österreichische Situation beeindruckten mich sehr. Ich gebe zu, dass mich sein Lob für unsere Publikation, die auf eine Gründung Theodor Herzls zurückreicht, auch sehr gefreut hat. Ofters, besonders bei einschlägigen Ereignissen, hat



FRIDAYS WITH ANTON!

ANDREI MARKOVITS

Anton Pelinka war wirklich ein Unikum der deutschsprachigen Politikwissenschaft. Nur der große, vor ein paar Jahren verstorbene Heidelberger Professor Klaus von Beyme kam meines Erachtens in der Breite und der Qualität seiner Veröffentlichungen in Anton Pelinkas Nähe.

Als Anton im Mai 2018 von seiner 12-jährigen Professur an der *Central European University* Abschied nahm, veranstalteten Michael Miller und ich ein ganztägiges Symposium zu Antons Ehren, welches ich mit einer Einführungsrede eröffnete.

Als Basis dieser Rede präsentierte ich den Anwesenden einen COURSE SYLLABUS, eine Lektürenliste, einen Lehrplan für einen Kurs in vergleichender Politikwissenschaft. Das Besondere an diesem 14-wöchigen Seminar war, dass der Lesestoff NUR aus Schriften Anton Pelinkas bestand. Ich verwendete keinen einzigen anderen Autor und bin mir sicher, dass ich den Studierenden einen hervorragenden Kurs vorlegen konnte. Nach den Grundzügen der Komparatistik in der Politikwissenschaft ging es dann zu den Themen der Staatenbildung, dem Schaffen der Nation, Political Leadership, politische Parteien, Soziale Bewegungen, politische Ideologien, Interessenverbände, Fragen der Governance, supranationale Gebilde und Staatenbünde, und schließlich Anti-Amerikanismus und Antisemitismus. Die zahlreichen empirischen Beispiele zu jedem Thema stammten aus Österreich, Deutschland, Italien, Frank-

reich, Großbritannien, Indien, Polen, den USA, Kanada, Israel, der Sowjetunion und dem heutigen Russland – um nur einige Länder zu nennen. Dieser enorme Stoff war zentral in Antons kreativem Schaffensbereich!

Ich habe diesen Kurs dann auch wirklich ins wahre Leben gebracht und ihn zweimal meinen Studierenden unserer *University of Michigan* mit großem Erfolg angeboten. Außer den gesammelten Werken solcher akademischen und intellektuellen Giganten wie Seymour Martin Lipset und Karl Deutsch wäre so etwas unmöglich!

Antons wissenschaftliches Werk ist allumfassend in seiner Quantität und hervorragend in seiner Qualität.

Und da habe ich noch kein Wort zu den hunderten (gar tausenden?) publizistischen und auch wissenschaftlichen Gustostückern zu den verschiedensten, vielleicht exotischeren, Themen der Welt gesagt, zu brillanten Artikeln Antons zu Personen wie Samuel Huntington, Francis Fukuyama, George Orwell, Nicolo Machiavelli, Hannah Arendt oder zu einem meiner Lieblinge: Antons brillante Kritik von Eric Hobsbawms Marxismus und dessen Schriften zu Jazz.

Lassen Sie mich bitte nur die paar Bücher Antons der letzten vier Jahre auflisten, damit Sie die Themenvielfalt dieses brillanten Autors sehen:

Da ist sein letztes Buch, *Faschismus: Zur Beliebigkeit eines politischen Begriffs*, das mir Anton

Die zahlreichen empirischen Beispiele zu jedem Thema stammten aus Österreich, Deutschland, Italien, Frankreich, Großbritannien, Indien, Polen, den USA, Kanada, Israel, der Sowjetunion und dem heutigen Russland ...

mit folgender traurigen Nachricht nach Ann Arbor zuschickte: Mein OPUS ULTIMUM!

Ich wollte es nicht glauben!

Dann *Die unheilige Allianz: Die rechten und die linken Extremisten gegen Europa*, *Die Geschichte der Republik: Kultur und Politik in Österreich 1918–1938, Zur Aktualität von Paul F. Lazarsfeld: Einführung in sein Werk* (mir besonders naheliegend, da ich Professor Lazarsfeld in meinen acht Jahren an der *Columbia University* – zwischen 1967 und 1975 – zwar formal niemals als Professor hatte, ihn aber oft hörte und seinen Vorlesungen folgte). Außerdem: *Der politische Aufstieg der Frauen: Am Beispiel von Eleanor Roosevelt, Indira Ghandi und Margaret Thatcher*. Eine Tour de Force! Die Darstellung von Frau Roosevelt ist wirklich brillant und zeigt, wie nuanciert und detailliert Pelinka amerikanische Geschichte, Politik und Gesellschaft kannte und auch schätzte.

Wir sind alle Amerikaner: Der abgesagte Niedergang der USA: Ich fühlte mich über dieses Buch sehr geehrt, da es eine Replik, eine Ergänzung, aber auch eine Würdigung meiner Arbeiten zum europäischen Antiamerikanismus war.

In der persönlichen Widmung seines Buches an mich schrieb Anton:

„Für Andy! Als Beitrag zu unserem Diskurs, den ich ungemein schätze und dem ich so viel verdanke.“

Und schließlich: *Israel: Ausnahme- oder Normalstaat*.

Anton war auch ein essenzieller Architekt und Leiter wichtiger Institutionen der österreichischen Politikwissenschaft, der Sozialwissenschaften und des akademischen Lebens. Seine 30-jährige Leitung des Innsbrucker *Instituts für Politikwissenschaft*, die diese Einrichtung zu einer sehr bedeutenden Forschungs- und Lehrstelle der Politikwissenschaft im deutschsprachigen Raum machte, seine 22-jährige Direktion des *Wiener Instituts für Konfliktforschung*, seine Dienste als Dekan an der *Universität Innsbruck* und natürlich seine 12-jährige Professur an der *Central European University*, bezeugen eine anerkannte und geachtete Karriere der Lehre und Forschung auf internationaler Ebene. Von Gastprofessuren und Forschungsaufenthalten an erlauchten Institutionen wie Harvard, Stanford, Michigan, der *Hebrew University* in Jerusalem und vielen anderen ganz zu schweigen.

Lassen Sie mich bitte mit meiner persönlichen Beziehung zu Anton schließen, die – für mich zumindest – viel wichtiger sind als Antons hünenhafte Präsenz als international renommierter Wissenschaftler.

Von unserem ersten Treffen im *Café Landtmann* Ende 1973 an wurden wir zu engen Freunden. Wir trafen uns oft in Wien, in Innsbruck, wo ich 1996 ein Semester lang bei Anton am Institut Fulbright-Professor war, in Budapest, in Paris, in beiden Cambridges (U.S. und U.K.), in New York, in Washington D.C., in Stanford, in Ann Arbor (wo Anton ein Jahr lang Visiting Professor in meinen beiden Departments an der *University of Michigan* war). Und jedes einzelne dieser vielen Treffen brachte mir eine positive Erfahrung sowohl auf intellektueller als auch auf emotionaler Ebene. Ich lernte immer etwas Neues von Anton, ohne JEMALS von ihm belehrt zu werden. Wir teilten viele Leidenschaften – von den Büchern von John Irving und Margaret Atwood bis zu denen von George Shultz und Henry Kissinger. Wir lasen dieselben Zeitungen und Zeitschriften, wir hörten und sahen die gleichen Radio- und Fernsehsendungen,

wir diskutierten permanent. Natürlich muss in diesem Zusammenhang unser beider Liebe zu Basketball und zur NBA ganz dick unterstrichen werden. Wir besuchten gemeinsam Spiele an der East und an der West Coast! Als Anton bei uns in Michigan seine einjährige Gastprofessur innehatte, kaufte ich uns ein 10er-Abo für die Spiele der *Detroit Pistons*, die damals sehr gut waren. Vielleicht eine noch prägendere Erfahrung als die Spiele selbst waren die jeweils zweistündigen Hin- und Rückfahrten mit dem Auto von Ann Arbor nach Auburn Hills, wo damals die *Pistons* spielten. Diese Gespräche mit Anton bleiben ewige Schätze für mich, für die ich ihm immer dankbar sein werde! Anton kam zu verschiedenen meiner persönlichen Feiern, von denen ich drei niemals vergessen werde: Seine Präsenz bei meines Vaters Begräbnis am Wiener Zentralfriedhof im April 1990; bei einer Sederfeier im kalifornischen Santa Cruz im April 1997; und bei meiner Hochzeit mit Kiki im Mai 1998 im *Harvard Faculty Club*, wo er eine typisch brillante Anton'sche Rede hielt und unser Leben in drei Vigetten darstellte: *An Austrian Story, an American Story and a Jewish Story*.

Aber noch dankbarer bin ich für Antons normative Einstellung zu den wichtigen politischen Fragen unserer Zeit – besonders zu Israel und zu Juden – die er stets furchtlos überall artikulierte. Dazu gehörte nicht nur intellektuelle Brillanz, sondern auch großer Mut, den Anton, zusätzlich zu all seinen bereits genannten großartigen Eigenschaften, auch besaß. Es ist kein Zufall, dass er im goldenen Ehrenbuch der Stadt Jerusalem eingetragen ist. Ich werde niemals vergessen, als mir Anton im Laufe eines unserer tausend Gespräche erzählte, wie er sich andauernden antisemitischen Bemerkungen und Witzen über den Holocaust in seinem Wiener Gymnasium widersetzte und wie er knapp vor seiner Matura den Prozess gegen Adolf Eichmann gegen die massive Empörung aller seiner Klassenkameraden verteidigte. Schon zu dieser Zeit wurde Anton klar, dass

Antons wissenschaftliches Werk ist allumfassend in seiner Quantität und hervorragend in seiner Qualität.

Rechte mit einigen wichtigen Elementen der Linken oft einen Schulterschluss schlossen, wenn es um Juden ging!

Anton strahlte auch einen ewigen Optimismus aus. So sagte er mir oft, dass er, im Oktober 1941 geboren, zu der seiner Meinung nach schlimmsten Zeit der neueren Geschichte auf die Welt kam und dass sein Leben nur in besseren Bahnen verlief, in den Bahnen der von ihm so geschätzten und geliebten liberalen Demokratie!

Seit Anfang Februar 2023 sprachen Anton und ich JEDEN Freitag miteinander per Telefon, was zu über 125 Gesprächen führte! Egal wo auf der Welt ich mich aufhielt, sogar aus dem fernen Sydney im August 2023, rief ich Anton an. Wir besprachen, unter anderen, die politischen Themen des Tages, wir unterhielten uns über die NBA, wir sprachen über meine Projekte, die Anton stets mit großem Interesse verfolgte und zu meinem großen Gewinn immer mit guten Vorschlägen bereicherte. Und natürlich erörterten wir das politische Geschehen des Tages von den USA bis Österreich, von Indien bis Skandinavien. Ich nannte diese Gespräche „Fridays with Anton“, analog zu dem herrlichen Buch von Mitch Albom *Tuesdays with Morrie*, in welchem der Autor die wöchentlichen Konversationen jeden Dienstag mit seinem sterbenden Professor feiert. Erlauben Sie mir nur eine treffende Episode hier abschließend zu nennen: Am Freitag, den 9. August 2024 besprachen wir die Vorfälle zu den abgesagten Konzerten von Taylor Swift im Wiener *Ernst-Happel-Stadion*. Da sagte mir Anton, dass er davor den Namen Swift nur mit Jonathan assoziierte, den anglo-irischen Satiriker und Essayisten des 17. und 18. Jahrhunderts, aber niemals mit Taylor! Er bat mich, ihm das Phänomen „Taylor Swift“ ein wenig zu erklären, was ich sehr dörftig tat!

Anton war mir ein einzigartiger Freund und Kollege, der für mich unersetztlich bleiben wird. Rest in Peace, dear friend! Und möge dein Andenken ein Segen sein! □

MARGOT FRIEGLÄNDER (1921–2025)

ELLEN PRESSER

Selig- und Heilsgesprechungen sind zutiefst katholische Handlungen und darum nicht anwendbar auf Leben und Wirken der Holocaustüberlebenden Margot Friedländer. Als die gebürtige Berlinerin am 9. Mai 2025 im gesegneten Alter von 103 Jahren – unmittelbar vor der Ehrung mit dem *Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland* – in ihrer Heimatstadt starb, trauerte ein ganzes Land, vom Bundespräsidenten bis zur Medienwelt, von der Schauspielerin Iris Berben, die in BILD einen Abschiedsbrief an die Verehrte veröffentlichte, bis zu Schülern, die sie als unermüdliche Zeitzeugin kennengelernt haben durften.

Esther Bejarano (15. Dezember 1924, Saarlouis, gestorben am 10. Juli 2021 in Hamburg), Inge Deutschkron (23. August 1922, Finsterwalde, gestorben am 9. März 2022 in Berlin), Ruth Weiss (26. Juli 1924, Fürth, gestorben am 5. September 2025 in Ålborg/Dänemark) nutzten ihr langes Leben, um unermüdlich über die NS-Zeit aufzuklären. Jede von ihnen hatte einen großen Freundeskreis und genoss großes Ansehen. Doch Margot Friedländer übertraf sie alle. Ob es mit ihrer Liebenswürdigkeit, Freundlichkeit und Offenheit zu tun hatte, oder mit der Ahnung, einen der letzten Menschen vor sich zu haben, der Zeugnis ablegen konnte über seine Verfolgungserfahrung, ohne Anklage und Zorn, mag die Geschichtsschreibung klären.

Tatsache ist, dass Friedländer nach einer Einladung des Berliner Senats 2003 für »verfolgte und emigrierte Bürger« mehrfach aus den USA anreiste und hochbetagt 2010 endgültig zurückkehrte. In



Foto: Scott-Hendry Dillan

„Auch in der dunkelsten Zeit wollen Menschen menschlich bleiben.“

New York, wo ihr Mann 1997 verstorben war, hielt sie nichts mehr. Sie bekam ihre deutsche Staatsbürgerschaft zurück und es folgten jede Menge Auszeichnungen: das *Bundesverdienstkreuz am Bande* (2011), im Alter von 101 Jahren die *Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin* (2022) – unter anderem für ihre »Verdienste als Zeitzeugin«. Kurz vor dem *Internationalen Holocaustgedenktag* folgte am 23. Januar 2023 das *Bundesverdienstkreuz erster Klasse* und die Enthüllung einer Büste im Roten Rathaus. In der Sommerausgabe 2024 der deutschen *Vogue* erschien Friedländer im roten Miu-Miu-Mantel auf dem Titelbild. Und das sind nur einige Beispiele.

Im Sommer 2023 rief Margot Friedländer eine nach ihr benannte Stiftung nebst Preis ins Leben: zur Auszeichnung von Menschen und Projekten, die sich mit Aktionen und Initiativen für Toleranz und Menschlichkeit und gegen Antisemitismus oder Demokratiefeindlichkeit einsetzen.

Am 7. Mai 2025 hatte sie zum 80. Jahrestag des Kriegsendes ihren letzten öffentlichen Auftritt. Zwei Tage später starb sie, und zwar an dem Tag, an dem ihr der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier das *Große Verdienstkreuz* überreichen wollte. Das letzte Geleit am 15. Mai 2025 auf dem *Jüdischen Friedhof Berlin-Weißensee* gaben der Berliner Ehrenbürgerin viele mit Rang und Namen in der Republik.

Ihre Geschichte ist eine deutsch-jüdische Biografie par excellence. Margot Friedländer wurde am 5. November 1921 als Anni Margot Bendheim in

Berlin geboren. Emigrationsversuche in die USA, nach Brasilien und China scheiterten. Mutter und Bruder wurden nach Auschwitz deportiert und ermordet, wo schon 1942 der getrenntlebende Vater zu Tode kam. Ihr Leben als „U-Boot“ endete 1944 mit ihrer Verhaftung und Deportation nach Theresienstadt. Dort traf sie wieder auf Adolf Friedländer, den sie aus der Zeit beim *Jüdischen Kulturbund* kannte. Nach der Befreiung heirateten die beiden und emigrierten 1946 in die Vereinigten Staaten.

Diese ihre Geschichte vom Überleben berichtete Margot Friedländer Tausenden von Schülern. Unermüdlich, geduldig und ohne den Hauch einer vorwurfsvollen Haltung. Damit machte sie es ihrer Zuhörerschaft leicht, dafür wurde sie geliebt. Schon bald nach ihrem Tod war die Rede davon, eine Straße in der Nähe des Kurfürstendamms nach ihr zu benennen, für Ende November wurde eine Sonderbriefmarke mit ihrem Porträt freigegeben. Es bleiben auch schriftliche Zeugnisse, wie das mit einem letzten überlieferten Zitat ihrer Mutter betitelte Buch Margot Friedländers mit Malin Schwerdtfeger: „*Versuche, dein Leben zu machen*“. Als *Jüdin versteckt in Berlin* (Rowohlt, Berlin 2008). Ferner: Matthias Ziegler: *Ich lieb' Berlin. Margot Friedländer zum 100. Geburtstag. Ein Portrait* (Bildband, Lexxion Verlag, Berlin 2021) und posthum: Markus Hurek (Herausgeber und Fotograf), Franziska Reich (Text): *Margot Friedländer. Eine Stimme für das Leben* (Elisabeth Sandmann Verlag, Berlin 2025). Mit alledem ist Friedländer, ohne eigene Kinder zu haben, doch unsterblich geworden. □



lichen Worten zum aktuellen gesellschaftlichen Klima, zeigte aber auch positive Entwicklungen anhand der wachsenden Reichweite von Mena-Watch auf.

Nikolaus Wildner, geboren 1985 in Wien, ist nach seinem Zivildienst in der israelischen Holocaust-Gedenkstätte *Yad Vashem* und seinem Studium an der *Hebräischen Universität* in Jerusalem seit 2020 als ORF-Korrespondent in Israel tätig. Seine TV- und Radioberichte und seine Beiträge in Sozialen Medien zeichnen sich durch Ausgewogenheit, fachliche Kompetenz und journalistische Sorgfalt aus. Die Laudatio hielt der Leiter des Außenpolitik-Ressorts der Tageszeitung *Die Presse*, **Christian Ultsch**, der im Jahr 2022 selbst den Arik-Brauer-Preis erhalten hat.

Der Schriftsteller Karl-Markus Gauß, 1954 geboren in Salzburg, legt immer wieder den Finger in die Wunden der zeitgenössischen Gesellschaft. So auch in dem Buch *Schuldhafte Unwissenheit*. Essays wider Zeitgeist und Judenhass, einem eindringlichen Plädoyer gegen israel-bezogenen Antisemitismus und Bekenntnis zu Israels Recht auf Selbstverteidigung. Die Laudatio hielt der Journalist **Peter Huemer**.

Einen Sonderpreis erhielt Karoline Preisler, die sich schon lange entschlossen gegen Rechtsextremismus, Islamismus und Antisemitismus einsetzt. Seit dem genozidalen Massaker der Hamas in Israel am 7. Oktober 2023 stellt sie sich israelfeindlichen Kundgebungen mit Schildern entgegen, auf denen etwa „Rape is not Resistance“ oder „Believe Israeli Women“ zu lesen ist. Die Laudatio hielt **Hasnain Kazim**.

Gegenüber dem *stadtTheater walfischgasse* standen, von der Polizei abgeschirmt, einige lauthals schreiende Personen, woraufhin Karoline Preisler auch in Wien zivilgesellschaftliches Engagement zeigte, indem sie mit einem Schild und einer Israelfahne vor das Theater trat. □

■ Am 18. November wurde im *stadtTheater walfischgasse* der **Arik-Brauer-Publizistikpreis 2025** verliehen, ein Preis, der seit 2022 jährlich von **Mena-Watch** für „fundierte Beiträge zur öffentlichen Debatte, die den Nahen Osten aus einer fairen und realitätsbezogenen Perspektive betrachten“ vergeben wird. Die Keramikskulptur für die Preisträger des nach ihm benannten Publizistikpreises hat **Arik Brauer** eigens zu diesem Zweck geschaffen und **Erwin Javor** überlassen. Der Unternehmer und

Peter Huemer, Hasnain Kazim, Karl-Markus Gauß, Nikolaus Wildner, Karoline Preisler, Danielle Spera, Erwin Javor und Timna Brauer

Gründer von Mena-Watch war viele Jahre lang ein enger Freund und Lebensbegleiter des Künstlers. Die Skulptur ist das letzte Werk, das Arik Brauer schuf.

Eine unabhängige, internationale Jury zeichnete heuer **Nikolaus Wildner, Karl-Markus Gauß** und mit dem Sonderpreis **Karoline Preisler** aus.

Am Beginn der Veranstaltung sang **Timna Brauer** *Mir Leben ejbig*. Souverän führte Moderatorin **Danielle Spera** durch den Abend. Erwin Javor eröffnete die Preisverleihung mit nachdenk-

b e l a u s c h t & b e o b a c h t e t

■ In Berlin zeigte der vielfach ausgezeichnete Fotograf und Filmemacher **Luigi Toscano** zwei beeindruckende Ausstellungen. Im *Deutschen Technik Museum* auf dem Steinplatz in Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf stellte er **Ma Bistrass – Gegen das Vergessen**, mit eindrucksvollen Porträts von Holocaust-Überlebenden aus den Gemeinschaften der Sinti und Roma, aus. (Aus der Serie *Gegen das Vergessen* wurden bereits 2019 auf der Wiener Ringstraße Porträtfotos von Überlebenden der NS-Verbrechen gezeigt – die Installation wurde dreimal attackiert, unter anderem mit Hakenkreuzen beschmiert und mit Messerschnitten zerstört.)

Im Rahmen der Open-Air-Ausstellung **Black Shabbat** auf dem Mittelstreifen der Schlossstraße nahe dem Schloss Charlottenburg wurden rund 20 überlebensgroße Schwarz-Weiß-Porträts israelischer Überlebender, Opfer und Angehöriger, die 2023 vom Hamas-Terrorangriff betroffen waren, gezeigt.

Der Kibbuz Nir Oz ist nur wenige Kilometer entfernt vom Gazastreifen und einer der ersten Orte, den die Hamas am 7. Oktober 2023 überfallen hat. Im Januar 2024 ist der Fotograf dort hin gereist, um denjenigen ein Gesicht zu geben, die sonst vergessen wären: die Hinterbliebenen der Opfer. Er fing die Gesichter im Moment des Nachdenkens, des In-sich-gekehrt-Seins ein. Zu den Opfern des Massakers auf die Besucher:innen des Nova-Festivals gehören auch sieben Einwohner:innen der nordisraelischen Stadt Karmiel, mit der Charlottenburg-Wilmersdorf eine Städte-



Luigi Toscanos Open-Air-Ausstellung „Black Shabbat“ in Berlin

partnerschaft verbindet. So entstand die Idee zu dieser Ausstellung, und Toscano reiste im Herbst 2023 für die nun präsentierten Porträtaufnahmen nach Karmiel. Der Fotograf wollte den individuellen Geschichten ein Gesicht geben und zeigen, welches Leid der Nahostkonflikt auch unbeteiligten Zivilist:innen zufügt.

Wie in der eindrucksvollen fotografischen Serie *Gegen das Vergessen*, mit über 400 Aufnahmen, in die sich das Projekt *Black Shabbat* einreihet, sind auch hier die fotografischen Werke zugleich Kunst und Mahnmal – ein Appell an Mitmenschlichkeit und Empathie in Zeiten globaler Konflikte. □



Foto: The White House

„Ihr sind keine Geiseln mehr, heute seid ihr Helden“, mit diesen Worten empfing US-Präsident **Donald Trump** die freigelassenen israelischen Geiseln und ihre Angehörigen im **Weissen Haus**. Unter den Anwesenden waren **Omri Miran, Eitan Mor, Matan Angrest, Nimrod Cohen, Avinatan Or, Bar Kuperstein**, die Brüder **Ariel** und **David Cunio** sowie die Zwillinge **Ziv** und **Gali Berman**. Die Zwillingsschwestern übergaben dem US-Präsidenten eine Mesusa aus ihrem zerstörten Haus im Kibbuz Kfar Asa. „Wir sind gekommen, um dem Präsidenten der Vereinigten Staaten für seine zahlreichen Maßnahmen zu danken, die zu unserer Freilassung geführt haben“, erklärten sie in einer Stellungnahme.

Trump überreichte den Überlebenden eine Präsidenten-Gedenkmünze.

Es ist das dritte Mal, dass Trump ehemalige Geiseln im Weißen Haus empfängt. Die israelische Delegation traf sich auch mit einer parteiübergreifenden Gruppe von Kongressabgeordneten. Haley Stevens versprach: „Wir werden euch ein Leben lang als Fürsprecher unterstützen. Wir werden weiterhin unsere Anstecknadeln tragen und eure Geschichte weitererzählen.“

Danny Miran, dessen Sohn Omri zu den letzten zwanzig lebenden Geiseln gehörte, dankte allen, „die sich abgemüht und Anstrengungen unternommen hatten, um diese wunderbaren Kinder nach Hause zu bringen“.

Im Wiener Rathaus fand die jährliche **WIZO-Gala** unter dem Motto **One Night for Israel** – ein Abend der Solidarität und Dankbarkeit statt.

In ihrer beeindruckenden Rede betonte World-WIZO-Präsidentin **Anat Vidor** die Bedeutung der weltweiten Beziehungen zu Israel. Als Festredner sprach Prof. **Ron E. Hassner**, ein Österreicher, der in den USA lebt und derzeit an der *University of California, Berkeley*, unterrichtet. Unermüdlich klärt er seine, aus allen Kreisen stammenden, Studierenden über die politische und militärische Lage in Israel auf. Dabei entstehen oft intensive Diskussionen. Seiner Ansicht nach wäre es relevant, einen Lehrstuhl für Israel Studies an der Universität Wien zu etablieren, um bessere Aufklärungsarbeit zu leisten.

Im Zentrum der Gala standen jedoch die Menschen in Israel und die Projekte der WIZO, die ihnen Hoffnung schenken: „Home Front Heroes“ und „A Father is Born“. Beide Programme werden 2026 weiter ausgebaut, um noch mehr Frauen, Kindern und Familien in Israel Unterstützung zu bieten. Zum Abschluss gab es ein ausgezeichnetes Buffet und die Gelegenheit der Teilnehmer, Meinungen auszutauschen.

Wer die Arbeit der WIZO unterstützen möchte:

WIZO – Internationale Organisation Zionistischer Frauen
IBAN AT10 1400 0100 1066 1108



© Shira Rachel Photography



Foto: Rosie Potter

Helga Bellenger aus Wien, sie war 9 Jahre alt. Der Satz am Bild: Mutter putzte den Gehsteig in ihrem Pelzmantel.

Die Wanderausstellung **Für das Kind** wird bis 7. Juli 2026 im **Museum St. Peter an der Sperr** in Wiener Neustadt gezeigt und erinnert an die Rettung von 10.000 hauptsächlich jüdischen Kindern, im Alter von drei Monaten bis zum nicht vollendeten 17. Lebensjahr, zwischen Dezember 1938 und August 1939, nach Großbritannien. Auf diese Weise wurden sie vor der Verfolgung durch das Naziregime in Sicherheit gebracht. Diese einmalige Aktion wurde „Kindertransport“ genannt.

Für die meisten Kinder war die Abreise traumatisch, für die Kleinen, die überwiegend die Umstände ihrer Ausreise nicht kannten oder nicht verstanden und oftmals glaubten, ihre Familie habe sie verstoßen. Die älteren Kinder und Jugendlichen litten darunter, dass ihnen die Gefahr, in der die zurückgebliebenen Eltern, Geschwister und andere Verwandte schwebten, durchaus bewusst war, und sie ihnen nicht helfen konnten.

Nach dem Krieg blieben sehr viele Kinder bei den Pflegeeltern, denn sie waren, durch die Vernichtung des Großteils der europäischen jüdischen Bevölkerung verwaist.

Die fotografischen Arbeiten basieren auf einer Serie von Stillleben. Sie zeigen jene Dinge, die die Kinder auf ihre Reise mitnahmen, als sie ihre Heimatländer Deutschland, Österreich und die ehemalige Tschechoslowa-

kei mit dem „Kindertransport“ verließen. Die Arbeiten wurden von den Kuratorinnen Rosie Potter und Patricia Ayre zwischen 2000 und 2003 zusammengestellt. Ausgangspunkt dafür war der bei der „Reunion of Kindertransports“ in London von überlebenden „Kindern“ geäußerte Wunsch, ein Denkmal setzen zu wollen. Eine Serie von Inseraten ging durch die jüdische Presse in Großbritannien und in den USA, in denen darum gebeten wurde, dass Originalobjekte, die die „Kinder“ damals auf ihrer Zugreise mitnahmen, gesucht werden und an die Künstlerinnen geschickt werden sollten. Dieses Ansuchen traf auf große Resonanz. Jeder der 19 Drucke zeigt einen Originalkoffer, der von einem Kind vor über 80 Jahren getragen wurde, als es in eine ungewisse Zukunft fuhr. Diese persönlichen Schätze, die jedem Kind in einem der wichtigsten Momente seines Lebens mitgegeben wurden, zeugen von ihrer Vergangenheit. Von religiösen Hintergründen sowie von familiären, geografischen und kulturellen Einflüssen. Jeder Druck enthält einen kurzen Satz in der heutigen Handschrift des oder der Überlebenden, der sich aus persönlichen Darstellungen, Briefen, Telefongesprächen und Treffen mit Potter und Ayre entwickelt hatte. Da die Ausstellung weiterentwickelt wurde, gibt es auch mehrere Infotafeln und Fotos von Memorials.

Mit dem 8. **Ari-Rath-Preis für kritischen Journalismus** wurde heuer die Journalistin, Publizistin, Podcasterin und Moderatorin **Carolin Emcke** ausgezeichnet.

Der Preis wurde auf der Basis einer Privatinitiative eingerichtet, um im Sinne des im Jänner 2017 verstorbenen renommierter ehemaligen Chefredakteurs der *Jerusalem Post* Journalistinnen und Journalisten auszuzeichnen, die sich in ihrer Arbeit um eine kritische und der Wahrung der Menschenrechte verpflichtete Berichterstattung über Flucht, Vertreibung und Asyl in hervorragender Weise verdient gemacht haben.

Carolin Emcke studierte Philosophie, Politik und Geschichte in London, Frankfurt am Main und an der *Harvard University*.

Von 1998–2006 war sie Redakteurin beim *Spiegel* und als Auslandsredakteurin in vielen Krisengebieten unterwegs. 2003/04 Visiting Lecturer für Politische Theorie an der *Yale University*. Von 2007 bis 2014 internationale Reporterin für die *ZEIT*, seit 2014 Kolumnistin für die Wochenend-Ausgabe der *Süddeutschen Zeitung* und freie Publizistin.

Seit der Spielzeit 2004/2005 ist sie Kuratorin und Moderatorin der monatlichen Diskussionsveranstaltung *Streitraum* an der *Schaubühne Berlin* sowie seit 2023 Kuratorin und Moderatorin des SZ-Podcasts *In aller Ruhe*.

Die Laudatio hieß **Mirjam Zadoff**, Historikerin und Direktorin des *NS-Dokumentationszentrums München*.

auto-bieber
1040 Wien



Graf Starhemberg-G.33

01/505 34 82



Schnelleingasse 10

01/505 06 07

www.auto-bieber.com

QUALITÄT ZÄHLT!

LUNETTERIE

PHILIPP WANEK

TUCHLAUBEN 17

1010 WIEN

TEL. 533 95 79

wanek@lunetterie.at

www.lunetterie.at

wünscht
allen Kunden
und Freunden
ein schönes
Chanukka-Fest



**DIE
HELPERS
WIENS** 



Wärme schenken.

Das leben wir. Du auch?

Wir kochen füreinander, weil ein warmes Essen Geborgenheit schenkt. Das ist eine wichtige Unterstützung für Menschen, die diese dringend benötigen. Über „Freiwillig für Wien“ erreichen uns dafür viele helfende Hände.

**Finde auch für deine Organisation weitere Helfer*innen
unter wien.gv.at/freiwillig**

**Stadt
Wien**



wien.gv.at/freiwillig